Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Zweihundertvierzehentes Bändchen.

Plinius Naturgeschichte XXXIV.

Von dieser Sammlung sind bis jetzt erschienen

I. vollständig folgende Schriftsteller:

Aeschylos v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Apollonius Argonautenfahrt v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Aristophanes v. C. F. Schnitzer. In 11 Bdchn.
Bion, siehe Bukoliker.
Bukoliker, griechische (Theokrit, Bion u. Moschos), v. F. Zimmermann. In 3 Bdchn.
Euripides v. G. Ludwig. In 16 Bdchn.
Homer Ilias v. E. Wiedasch. In 7 Bdchn.
Homer Odyssee v. E. Wiedasch. In 5 Bdchn.
Kallimachus v. K. Schwenck. In 1 Bdchn.
Moschos, siehe Bukoliker.
Pindar v. G. Ludwig. In 3 Bdchn.
Sophokles v. J. Minckwitz. In 7 Bdchn.
Theokrit, siehe Bukoliker.

Aelian v. Wunderlich u. Fr. Jacobs. In 9 Bdchn.
Aeschines Gespräche und **Cebes** Gemälde. In 1 Bdchn.
Aeschines der Redner v. J. H. Bremi. In 3 Bdchn.
Antoninus, siehe Parthenius.
Apollodor v. C. G. Moser. In 2 Bdchn.
Appian v. F. L. J. Dillenius. In 15 Bdchn.
Arrian v. Ch. H. Dörner. In 6 Bdchn.
Cassius Dio v. L. Tafel. In 16 Bdchn.
Cebes Gemälde, siehe Aeschines.
Demosthenes v. A. Pabst. In 19 Bdchn.
Dio Cassius, siehe Cassius.
Diodor v. J. F. Wurm. In 19 Bdchn.
Dionysius von Halicarnaß v. G. J. Schaller u. A. H. Christian. In 12 Bdchn.
Heliodor v. Fr. Jacobs. In 3 Bdchn.
Herodian v. C. N. Osiander. In 2 Bdchn.
Herodot v. A. Schöll. In 11 Bdchn.
Josephus jüd. Krieg, v. H. Paret. In 6 Bdchn.
Isäus v. G. F. Schömann. In 2 Bdchn.
Isokrates v. A. H. Christian. In 8 Bdchn.
Julian's Caesaren u. Bartfeind, v. C. N. Osiander u. Reichardt. In 1 Bdchn.
Kallistratus, siehe Philostratus.
Longus v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Lucian v. A. Pauly. In 15 Bdchn.
Parthenius u. **Antoninus Liberalis** v. Fr. Jacobs. In 1 Bdchn.
Pausanias v. C. G. Siebelis u. H. Reichardt. In 9 Bdchn.
Philostratus der Aeltere von Fried. Jacobs, G. J. Bekker u. A. H. Christian. In 7 Bdchn.
Philostratus des Aelt. u. des Jüng. Gemälde u. **Kallistratus** v. A. F. Lindau. In 3 Bdchn.
Polyän v. W. H. Blume u. C. Fuchs. In 4 Bdchn.
Strabo v. K. Kärcher. In 12 Bdchn.
Thukydides v. C. N. Osiander. In 7 Bdchn.
Xenophon v. Ch. Walz, C. Finckh, L. Tafel, A. H. Christian, C. N. Osiander. In 16 Bdchn.

Avianus, siehe Fabeldichter.
Fabeldichter, römische (Phädrus, Avianus u. Romulus), v. H. J. Kerler. In 3 Bdchn.
Horatius v. G. Ludwig, W. E. Weber u. W. Teuffel. In 5 Bdchn.
Lucanus v. F. H. Bothe. In 3 Bdchn.
Persius v. W. S. Teuffel. In 1 Bdchn.
Phädrus, siehe Fabeldichter.
Plautus v. M. Rapp. In 17 Bdchn.
Propertius v. W. A. B. Hertzberg. In 4 Bdchn.
Romulus, siehe Fabeldichter.
Terentius v. Th. Benfey. In 9 Bdchn.
Tibullus v. W. Teuffel. In 1 Bdchn.
Virgil v. C. N. Osiander u. L. Neuffer. In 6 Bdchn.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundert und vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1856.

Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Vierunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1856.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Sechsunddreißigstes Buch.

Ka. I. (I.) 1. Jetzt ist nur noch die Naturgeschichte der Steine übrig, die hauptsächlichste Thorheit unserer Sitten, selbst wenn von den Edelsteinen sammt den Bernsteingeräthen [1]) und den krystallenen [2]) und murrhinischen [3]) Gefäßen geschwiegen werden soll. Alles nämlich, wovon wir bis zu diesem Buche gehandelt haben, kann der Menschen wegen geschaffen scheinen, die Berge aber hatte die Natur für sich gemacht als eine Art Bindemittel der Erde, um die Eingeweide derselben zu verdichten und zugleich um den Andrang der Flüsse zu bändigen, die Fluthen zu brechen und die am wenigsten ruhigen Theile durch ihren härtesten Stoff zu bewältigen. 2. Diese Berge, deren Uebersteigung sonst schon merkwürdig war, zerhauen wir und schleifen wir fort und aus keiner andern Ursache, als zum Vergnügen. Unseren Voreltern galt es fast als ein Wunder, daß Hannibal [4]) und nach

[1]) Vgl. B. XXXVII, Kap. 11.
[2]) Vgl. ebend. Kap. 9.
[3]) Vgl. ebend. Kap. 8.
[4]) Im Jahr 218 vor Chr.

ihm die Cimbern [1]) über die Alpen kamen, jetzt werden diese selbst in tausend Arten von Marmor zerhauen, die Vorgebirge dem Meere geöffnet und die Natur wird ins Ebene gezogen. Was zur Scheidung der Völker als Grenze bestimmt war, führen wir aus, Schiffe werden der Marmorblöcke wegen gebaut und durch die Fluthen, den grimmigsten Theil der Natur, werden Berggipfel hin und her gebracht, was indessen immer noch eher zu verzeihen ist, als daß man zu einem kühlen Trunke Gefäße in den Wolken sucht und die dem Himmel nächsten Felsen aushöhlt, um aus Eis zu trinken. [2]) 3. Möge nur Jeder, welcher von den Preisen dieser Dinge hört, welcher sieht, wie diese Massen gefahren und fortgeschleift werden, und wie das Leben Vieler ohne dieselben glücklicher sein würde, bei sich bedenken, daß die Sterblichen dieß zu keinem andern Gebrauche oder zu keinem andern Vergnügen thun oder vielmehr leiden, als um zwischen gefleckten Steinen zu liegen [3]), und doch hebt das Dunkel der Nacht für die Hälfte des Lebens diese Freude auf. [4])

II. 1. Ueberlegt man dies, so wird man selbst für die alte Zeit von einer gewaltigen Schamröthe beschlichen. Es bestehen censorische Gesetze, [5]) welche bei den Mahlzeiten Drüsen, [6]) Schlafratzen [7]) und

---

[1]) Im Jahr 102 vor Chr.

[2]) Anspielung auf den Bergkrystall, welchen die Alten als ein durch lange Zeit verdichtetes Eis betrachteten; vgl. B. XXXVII, Kap. 9.

[3]) Sich zwischen Marmorwänden aufzuhalten.

[4]) Weil man im Dunkeln diese Pracht nicht einmal sieht.

[5]) Vgl. B. VIII, Kap. 82, §. 3.

[6]) Vom Halse und andern Theilen der Schweine; vgl. B. VIII, Kap. 77, §. 5.

[7]) Vgl. B. VIII, Kap. 82, §. 3. Sie wurden von den Alten gemästet und waren eine Lieblingsspeise.

andere noch unbedeutendere Dinge aufzutragen verbieten, aber ein Gesetz, welches verbot, Marmor einzuführen und dieser Sache wegen über das Meer zu gehen, wurde nicht gegeben.

(II.) Damals wurde noch keiner eingeführt, wird vielleicht Jemand sagen, jedoch irrthümlich, denn unter der Aedilität des M. Scaurus [1]) sah man dreihundertundsechzig Säulen für die Bühne eines vorübergehenden und kaum für einen Monat bestimmten Theaters herbeibringen und die Gesetze schwiegen; freilich übte man Nachsicht gegen die öffentlichen Vergnügungen. 2. Doch warum selbst dieses, und auf welchem Wege schleichen sie Laster eher ein, als auf dem öffentlichen? Auf welche andere Weise kamen Elfenbein, Gold und Edelsteine in den Gebrauch des Einzelnen oder was haben wir überhaupt den Göttern noch gelassen? Mag es wirklich hingehen, daß man gegen die öffentlichen Vergnügungen Nachsicht übte, schwieg man aber nicht auch, als die größten und sogar achtunddreißig Fuß hohen Säulen von luculischem Marmor [2]) in der Vorhalle des Scaurus aufgestellt wurden? Auch geschah dies nicht heimlich und im Verborgenen, denn als sie auf den palatinischen Berg [3]) geschleift wurden, erzwang der Unternehmer der Kloaken [4]) Gewährleistung des Ersatzes einer möglichen Beschädigung. Wäre es bei einem so schlechten Beispiele nicht nützlicher gewesen, für die Sitten Vorsehung zu treffen? Man schwieg,

---

[1]) Vgl. weiter unten Kap. 24, §. 11 ff.

[2]) Vgl. weiter unten Kap. 8.

[3]) Wo sich das Haus des Scaurus befand.

[4]) Der Staatspächter, welcher die Unterhaltung der Kloaken, wodurch der Unrath aus der Stadt abgeführt wurde, übernommen hatte.

als so gewaltige Massen an den Thongipfeln [1]) der Göttertempel vorüber in das Haus eines Einzelnen geschleift wurden.

III. (III). 1. Auch kann es nicht scheinen, als ob Scaurus sich in eine rohe und ein solches Uebel nicht ahnende Stadt gleichsam mit dem Anfange des Lasters eingeschlichen habe. Schon hatte den L. Crassus, jenen Redner, welcher zuerst Säulen von fremdem Marmor, welche jedoch hymettische, auch nicht mehr als sechs und nicht über zwölf Fuß hoch waren, auf demselben palatinischen Berge besaß, [2]) M. Brutus [3]) bei einem Zanke deßhalb die palatinische Venus genannt, 2. Man beachtete vielmehr solche Dinge nicht, weil die Sitten bereits danieder lagen, und da man sah, daß Verbote ohne Erfolg erlassen wurden, so wollte man lieber keine Gesetze, als vergebliche. Dies und was noch folgt wird beweisen, daß wir besser sind, denn wer hat heut zu Tage eine Vorhalle mit so gewaltigen Säulen? — Ehe wir aber von den Marmorarten sprechen, halten wir es für angemessen, den Werth, welchen sie durch die Menschen erhielten, hervorzuheben; wir werden also vorher die Künstler mustern.

IV. (IV.) 1. Als Bildhauer in Marmor wurden zuerst Dipönus und Scyllis, beide auf der Insel Creta geboren, berühmt und zwar noch unter der Herrschaft der Meder und ehe Cyrus in Persien zu regieren anfing, das heißt, um die fünfzigste Olympiade [580—577 vor Chr.]. Diese begaben sich nach Sicyon, [4]) welches lange die Heimath aller solchen Werkstätten war. Die Sicyonier bestellten bei ihnen auf Staatskosten Götterbilder, aber ehe diese fertig waren, gin=

---

[1]) Vgl. B. XXXV, Kap, 43, §. 2.

[2]) Vgl. B. XVII, Kap. 1, §. 2. 3.

[3]) Welcher stets die Ueppigkeit mit scharfen Reden verfolgte, vgl. B. XXXIII, Kap. 12, §. 1.

[4]) Vgl. B. IV, Kap. 6, §. 1.

gen die Künstler, welche sich über eine Beleidigung zu beklagen hatten, fort zu den Aetolern. [1]) Alsbald kam über Sicyon Hungersnoth und Unfruchtbarkeit und gräulicher Jammer; auf die Frage, welches Mittel dagegen helfe, antwortete der pythische Apollo, wenn Dipönus und Scyllis die Götterbilder vollendeten, was auch durch große Belohnung und Nachgiebigkeit erlangt wurde. Die Bilder stellten Apollo, Diana, Hercules und Minerva dar; das der letzteren wurde später vom Blitze getroffen.

(V.) 2. Als diese Künstler zum Vorscheine kamen, hatte schon vorher auf der Insel Chios der Bildhauer Melas gelebt, sodann sein Sohn Micciades und darauf sein Enkel Archermus, dessen Söhne Bupalus und Athenis zur Zeit des Dichters Hipponax, welcher, wie man zuverlässig weiß, in die sechzigste Olympiade [540—537 vor Chr.] fällt, sogar durch ihre Geschicklichkeit sehr berühmt waren. Will man das Geschlecht derselben rückwärts bis zu dem Urgroßvater verfolgen, so wird man finden, daß diese Kunst mit dem Anfange der Olympiaden [2]) ihren Ursprung nahm. Hipponax hatte ein auffallend häßliches Gesicht, weßhalb diese aus muthwilligem Scherze sein Bild in Gesellschaften zum Gelächter ausstellten; unwillig darüber ließ Hipponax die Bitterkeit seiner Gedichte so gewaltig los, daß man glauben sollte, er hätte sie zum Stricke getrieben, was aber irrig ist, denn sie machten später noch sehr viele Götterbilder auf den benachbarten Inseln, wie auf Delos, [3]) und setzten darunter die Verse, daß Chius nicht nur durch seine Reben, [4]) sondern auch durch die Werke der Söhne des

---

[1]) Vgl. ebend. Kap. 3, §. 1.
[2]) Die erste Olympiade beginnt mit dem Jahr 776 vor Chr.
[3]) Vgl. B. IV, Kap. 22, §. 2.
[4]) Vgl. B. XIV, Kap. 9.

Archermus in Achtung stehe. 3. Auch die Lasier[1]) zeigen eine von ihren Händen verfertigte Diana und auf Chius selbst erzählt man von einem ihrer Werke, einem in der Höhe aufgestellten Bilde der Diana, deren Gesicht, wenn man eintritt, traurig, und wenn man herausgeht, aufgeheitert erscheint. Zu Rom befinden sich Bildwerke von ihnen in dem palatinischen Tempel des Apollo[2]) an dem Giebel und fast in allen Bauten, welche der göttliche Augustus aufgeführt hat. Auch von ihrem Vater befanden sich Werke zu Delos und auf der Insel Lesbos. Mit Werken des Dipönus aber waren Ambracia,[3]) Argos[4]) und Cleonä[5]) angefüllt. 4. Alle aber bedienten sich nur des weißen Marmors von der Insel Paros,[6]) welchen Stein man jetzt auch Lychnites (Leuchtenstein) zu nennen angefangen hat, weil er in den Gruben bei Leuchten gebrochen wurde, wie Varro berichtet; später fand man viele noch weißere Arten und kürzlich auch in den Steinbrüchen der Lunenser;[7]) von denen der Parier aber wird die Merkwürdigkeit erzählt, daß sich in einem durch die Keile der Sprenger getheilten Steinblocke das Bild des Silenus gefunden habe.[8]) — 5. Zu übergehen ist nicht, daß diese Kunst weit älter ist, als die Malerei

---

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 20, §. 3.

[2]) Auch diesen Tempel hatte Augustus erbaut.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 1, §. 4.

[4]) Vgl. ebend. Kap. 9, § 1.

[5]) Vgl. ebend. Kap. 6, §. 1.

[6]) Vgl. ebend. Kap. 22, §. 4.

[7]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 1. Diese Steinbrüche liefern jetzt noch den schönsten Marmor; er hat eine weiße, ins Bläuliche spielende Farbe und ein sehr feines Korn.

[8]) Mit einiger Einbildungskraft kann man in dem Marmor mancherlei Gestalten sehen.

und die Bildgießerei,[1]) welche beide mit Phidias in der dreiundachtzigsten Olympiade [448—445 vor Chr.], etwa dreihundertzweiunddreißig Jahre später, begannen.[2]) Phidias selbst soll in Marmor und auch die Venus von ausgezeichneter Schönheit in den Bauwerken der Octavia[3]) zu Rom gebildet haben. Auch lehrte er, was fest steht, den Athenienser Alcamenes, einen der ausgezeichnetsten Künstler, von welchem sehr viele Arbeiten in den heiligen Gebäuden zu Athen vorhanden sind, so wie auch die herrliche Venus außerhalb der Stadt, welche die Aphrodite in den Gärten[4]) heißt; an diese soll Phidias selbst die letzte Hand gelegt haben. 6. Ein Schüler und in seiner Jugend ein Liebling desselben war auch der Parier Agoracritus und er soll deßhalb viele seiner Werke mit dessen Namen versehen haben. Beide Schüler wetteiferten mit einander in der Verfertigung einer Venus und Alcamenes siegte, jedoch nicht durch seine Arbeit, sondern durch den Beifall der Stadt, welche ihren Mitbürger gegen den Fremden begünstigte; Agoracritus soll deßhalb sein Bildwerk unter der Bedingung, daß es nicht zu Athen bleibe, verkauft und es Nemesis (Rachegöttin)[5]) genannt haben. Es ist zu Rhamnus,[6]) einem Flecken Atticas, aufgestellt und Varro zog es allen Bildwerken vor. Auch in dem Tempel der großen Mutter[7]) in derselben Stadt befindet

---

1) Vgl. B. XXXV, Kap. 44.

2) Wenn die Bildhauerkunst in der ersten Olympiade begann, wie weiter oben §. 2 bemerkt wurde, so ist die Rechnung richtig.

3) Vgl. B. XXXV, Kap. 37, §. 2.

4) Ἀφροδίτη ἐν τοῖς κήποις, weil sie in den Gärten stand.

5) Als Andeutung, daß sich Venus selbst für die ihr in ihrem Bilde zugefügte Schmach rächen würde.

6) Vgl. B. IV, Kap. 11, §. 2.

7) Die Göttermutter Cybele.

sich ein Werk des Agoracritus.[1]) — 7. Daß Phidias sich bei allen Völkern, welchen der Ruf seines olympischen Jupiters bewußt ist, sich der größten Berühmtheit erfreue, bezweifelt Niemand, damit aber auch diejenigen, welche seine Werke nicht gesehen haben, wissen, daß man ihn mit Recht preist, werden wir einige kleine Beweise und zwar nur in Bezug auf seine Erfindungsgabe mittheilen. Wir wollen dabei auch nicht die Schönheit des olympischen Jupiters, nicht die Größe der zu Athen verfertigten Minerva, welche sechsundzwanzig Ellen hoch ist und aus Elfenbein und Gold besteht, zur Hilfe nehmen, sondern nur bemerken, daß er auf den Schild derselben und zwar auf den hervorspringenden Rand das Treffen der Amazonen[2]) und auf den hohlrunden Theil die Kämpfe der Götter und der Giganten,[3]) auf die Sohlen aber die der Lapithen und der Centauren[4]) eingrub; so boten ihm alle Stückchen Raum genug für die Kunst. 8. Was aber auf dem Fußgestelle eingegraben ist, nennt man die Geburt der Pandora; dabei stehen zwanzig Gottheiten.[5]) Bewunderung verdient besonders

---

[1]) Wahrscheinlich ein Bild der Cybele selbst.

[2]) Als ein vaterländisches Ereigniß; die Amazonen waren in Attica eingefallen und wurden von Theseus geschlagen. Pausanias I, 24.

[3]) Die Giganten thürmten Berge auf einander und suchten den Olymp zu ersteigen; vgl. Ovidius Metam. I, 151 ff.

[4]) Sie geriethen bei einem Trinkgelage mit einander in Streit, weil die Centauren die Lapithinnen entführen wollten; vgl. Ovidius XII, 240 ff. Alle diese Sagen lieferten dem Künstler willkommenen Stoff.

[5]) Jede verlieh der Pandora (Allgabe) eine Gabe, Pallas die Weisheit, Venus die Schönheit u. s. w., woher auch der Name. Die Uebersetzung folgt der Verbesserung adstantes statt nascentes.

die Siegesgöttin; [1]) Kenner bewundern auch die Schlange [2]) und die eherne Sphinx [3]) grade unter der Speerspitze. Dieß mag beiläufig über den nie genug gepriesenen Künstler gesagt sein, damit man zugleich erkenne, daß jene Pracht [4]) sich auch in kleinen Dingen gleich blieb. — 9. Das Zeitalter des Praxiteles, welcher durch den Ruhm seiner Marmorwerke sich selbst übertraf, haben wir schon bei den Bildgießern [5]) angegeben. Werke von ihm befinden sich zu Athen in dem Ceramicus; [6]) alle übertrifft aber die Venus, welche nicht nur des Praxiteles, sondern aller Welt Venus heißen kann, wie denn Viele, um sie zu sehen, nach Cnidus schifften. Er hatte zwei gemacht und verkaufte sie zugleich und zwar eine in verhüllter Gestalt, welche die Coer, denen die Wahl frei stand, weil er sie zu demselben Preise angeboten hatte, vorzogen, indem sie dieß der Ehrbarkeit und Sittsamkeit schuldig zu sein glaubten; die zurückgewiesene kauften die Cnidier und diese erhielt einen unendlich verschiedenen Ruf. 10. Später wollte sie der König Nicomedes [7]) den Cnidiern abhandeln und versprach die ganze Schuld ihrer Stadt, welche ungeheuer war, zu bezahlen; sie wollten aber lieber Alles dulden und nicht mit Unrecht, denn Praxiteles

---

[1]) Welche Minerva auf der rechten Hand trug; in der linken Hand hielt sie einen Speer.

[2]) An den Füßen, neben dem Schafte des Speeres.

[3]) Welche auf dem Helme lag und sich dicht unter der Speerspitze befand. Andere Erklärungen erscheinen zu gezwungen, wenn man nicht von der Beschreibung, welche Pausanias (I, 24, 5) giebt, gänzlich abweichen will.

[4]) Welche er an seinen großartigen Bildwerken überhaupt entfaltete.

[5]) B. XXXIV, Kap. 19, §. 2.

[6]) Vgl. B XXXV, Kap. 45, §. 2.

[7]) Nicomedes II, König von Bithynien (148—90 vor Chr.)

hat durch dieses Bildwerk Cnidus berühmt gemacht. Ihr Tempelchen ist ganz offen, so daß die Gestalt allenthalben gesehen werden kann, und unter Begünstigung der Göttin selbst, wie man glaubt, errichtet; auch erregt sie von jeder Seite nicht weniger Bewunderung. Man erzählt, daß ein von Liebe Hingerissener, indem er sich des Nachts versteckte, das Götterbild umarmte und daß ein Flecken als Spur seiner Begierde blieb. [1]) In Cnidus befinden sich auch andere Marmorbilder berühmter Künstler, nämlich ein Vater Liber von Bryaxis, deßgleichen ein anderer, sowie auch eine Minerva von Scopas und es giebt für die Venus des Praxiteles keine größere Empfehlung, als daß unter allen diesen nur ihrer allein gedacht wird. 11. Von ihm ist auch jener von Cicero [2]) dem Verres vorgerückte Cupido, wegen dessen Thespiä [3]) besucht wurde und welcher jetzt in den Hörsälen der Octavia [4]) steht; von ihm ist ferner ein anderer nackter Cupido in Parium, einer Pflanzstadt am Propontis, [5]) welchem gleiche Berühmtheit uud Mißhandlung, wie der cnidischen Venus, zu Theil wurde. Der Rhodier Alcetas verliebte sich nämlich in ihn und hinterließ an ihm eine ähnliche Spur seiner Liebe. Werke des Praxiteles sind zu Rom die Flora, der Triptolemus und die Ceres in den servilianischen

---

[1]) Vgl. B. VII, Kap. 39, §. 2. Valerius Maximus VIII, 11, ext. 4.

[2]) Cicero sagt nämlich (Or. in Verr. IV, 4): L. Mummius, welcher alle übrigen Kunstschätze von Thespiä fortschleppte, habe den Cupido unangetastet gelassen, weil er ein Weihgeschenk gewesen sei; dem Verres sei aber nichts heilig.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 16, §. 1.

[4]) Vgl. B XXXV, Kap. 37, §. 2. Der Cupido wurde also doch, obschon er ein Weihgeschenk war, später nach Rom gebracht.

[5]) Vgl. B. V, Kap. 40, §. 1.

Gärten,[1]) die Standbilder des guten Erfolges[2]) und des guten Glückes auf dem Capitolium, deßgleichen die Mänaden,[3]) die sogenannten Thyiaden[4]) und Caryatiden[5]) und die Silene[6]) in den Denkmälern des Asinius Pollio,[7]) ferner ein Apollo und ein Neptunus. — 12. Des Praxiteles Sohn Cephisodotus war auch der Erbe seiner Kunst; von ihm ist die gepriesene herrliche Ringergruppe[8]) zu Pergamus, woran die Finger eher in einen Körper, als in den Marmor eingedrückt scheinen. Werke von ihm sind zu Rom eine Latona in dem Tempel auf dem palatinischen Berge, eine Venus in den Denkmälern des Asinius Pollio und ein Aesculapius und eine Diana in dem Tempel der Juno innerhalb der Säulenhalle der Octavia.[9]) — 13. Scopas wetteifert mit diesen Künstlern im Ruhme; er machte

---

1) Sie lagen an dem Tiberflusse; vgl. Tacitus Annal. XV, 55. Hist. III, 38. Suetonius Ner. 47.

2) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 27.

3) Begleiterinnen des Bacchus.

4) Opferpriesterinnen dieses Gottes.

5) Ursprünglich zu Sclavinnen gemachte Frauen aus dem Orte Caryas bei Lazedämon, welche die gemeinsten Arbeiten verrichten und die schwersten Lasten tragen mußten; später nannte man deßhalb die weiblichen Figuren, welche an den Gebäuden Gebälke tragen, Caryatiden. Vitruvius I, 1.

6) Ebenfalls Begleiter des Bacchus, gewöhnlich als auf Eseln reitend dargestellt.

7) Worunter wohl die von ihm gestiftete Bibliothek und andere damit verbundene Bauten zu verstehen sind.

8) Symplegma; Andere wollen unter diesem Ausdrucke die Umarmung zweier Liebenden verstehen.

9) Vgl. B. XXXV, Kap. 37, §. 2.

eine Venus und einen Pothos,[1]) welche auf Samothrace[2]) mit dem heiligsten Gepränge verehrt werden, deßgleichen den palatinischen Apollo, die gepriesene sitzende Vesta in den servilianischen Gärten und die beiden Feuergeschirre[3]) um sie, deren Gegenstücke sich in den Denkmälern des Asinius befinden, wo man auch eine Korbträgerin[4]) von demselben Künstler sieht; in dem höchsten Ansehen aber stehen im Tempel des Cn. Domitius[5]) in der flaminischen Rennbahn[6]) Neptunus selbst und Thetis und Achilles,[7]) die Nereiden[8]) auf Delphinen Walen und Meerpferden sitzend, deßgleichen die Tritonen,[9]) der Chor des Phorcus[10]) und die Sägefische[11]) nebst vielen andern Meergeschöpfen, Alles von derselben Hand, ein herrliches Werk, auch wenn

---

[1]) Gott des Verlangens; die älteren Ausgaben setzen auch noch Phäton hinzu, welchen aber Sillig gestrichen hat, weil er in den besseren Handschriften fehlt.

[2]) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 9.

[3]) Vgl. die Bemerkungen in dem Künstlerverzeichnisse vor diesem Buche.

[4]) Canephoros (κανηφόρος), so heißen die Jungfrauen, welche am Feste der Minerva Geschenke für diese Göttin in Körbchen auf dem Kopfe trugen.

[5]) Cn. Domitius Ahenobarbus, welcher im Jahr 32 vor Chr. das Consulat begleitete, erbaute aus Dankbarkeit für sein Glück zur See dem Neptunus einen Tempel.

[6]) Im zehnten Stadttheile.

[7]) Als der Sohn der Meernymphe Thetis durfte er im Tempel des Neptunus nicht fehlen.

[8]) Töchter des Nereus und der Doris, weßhalb diese Meergöttinnen auch Doriden heißen.

[9]) Meergötter halb Mensch und halb Fisch im Gefolge des Neptunus auf Muscheln blasend.

[10]) Ebenfalls eines Meergottes.

[11]) Vgl. B. IX, Kap. 1, §. 3.

er sein ganzes Leben darauf verwendet hätte. 14. Außer den oben genannten Werken aber und andern, welche wir nicht kennen, ist von derselben Hand auch der colossale sitzende Mars im Tempel des Brutus Callӓcus [1]) bei derselben Rennbahn und außerdem an demselben Orte eine nackte Venus, welche jene des Praxiteles noch übertrifft und jeden andern Ort zu Ansehen bringen würde. 15. Zu Rom indessen werden Alle durch die Menge der Kunstwerke, sowie auch durch die Vergessenheit und noch mehr durch die Ueberhäufung mit Amtspflichten und Geschäften von der Betrachtung abgelenkt, denn nur Müßigen und nur bei tiefer Stille eines Ortes ist die gebührende Bewunderung vergönnt. Aus dieser Ursache kennt man den Künstler auch jener Venus nicht, welche der Herrscher Vespasianus in seinem Friedenstempel [2]) geweiht hat und des Rufes der Alten würdig ist. 16. Gleicher Zweifel herrscht, ob Scopas oder Praxiteles die sterbenden Kinder der Niobe [3]) im Tempel des sosianischen Apollo [4]) gemacht hat, deßgleichen ob der Vater Janus, welcher in dessen Tempel [5]) von Augustus geweiht und aus Aegypten gebracht wurde, von des einen oder des andern Hand ist; auch verdeckt ihn jetzt die Vergoldung. [6]) Eben so

[1]) Welcher im Jahr 138 vor Chr. Consul war und den Beinamen Callӓcus oder Gallӓcus von einem Siege über die Gallӓcen in Spanien erhielt: Cicero pro Balb. 17.

[2]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 34.

[3]) Niobe, welche ihre sieben Söhne und sieben Töchter durch den Zorn des Apollo und der Diana verlor, war ein von den Künstlern häufig gewählter Gegenstand.

[4]) So hieß er, weil ihn C. Sosius, welcher im Jahr 32 vor Chr. Consul war, nach Rom gebracht hatte; vgl. B. XIII, Kap. 11.

[5]) In dem achten Stadttheile.

[6]) Wodurch er so sehr entstellt ist, daß man kein richtiges Urtheil fällen kann.

ungewiß ist man über den einen Blitz haltenden Cupido in dem Rathhause der Octavia,[1]) doch wird versichert, daß er den Alcibiades vorstelle, welcher in dem entsprechenden Alter Alle an Schönheit übertraf. 17. Viele Kunstwerke in demselben Hörsale[2]) gefallen, ohne daß die Meister bekannt sind, so die vier Satyrn, von denen der eine den in einen Frauenmantel gehüllten Vater Liber auf den Schultern, der andere die Libera[3]) auf dieselbe Weise voranträgt, der dritte ein weinendes Kind besänftigt und der vierte den Durst eines andern aus einem Becher stillt, deßgleichen zwei Luftgenien,[4]) welche mit ihrem Gewande dahersegeln. In nicht geringerer Ungewißheit ist man, wer den Olympus[5]) und den Pan, sowie den Achilles nebst dem Chiron[6]) in den Schranken[7]) gemacht hat, besonders da der Ruf sie für würdig hält, daß mit dem Kopfe dafür gehaftet wird.[8]) — 18. Scopas hatte in derselben Zeit zu Nebenbuhlern den Bryaxis, den Timotheus und den Leochares, von welchen zugleich gesprochen werden muß, denn sie verfertigten zusammen die Bildhauerarbeit an dem Mausoleum; so heißt das dem Mausolus, einem kleinen Könige von Carien,[9]) welcher im zweiten Jahre der hundertundsiebenten Olympiade [351 vor Chr.]

---

[1]) In dem Rathhause, welches zu den weitläufigen Bauten der Octavia (vgl. B. XXXV, Kap. 37, §. 2) gehörte.

[2]) Bei den Bauten der Octavia.

[3]) Die Schwester des Bacchus.

[4]) Aurae, Zephyre.

[5]) Einen Schüler des Apollo und ausgezeichneten Flötenspieler.

[6]) Den Erzieher des Achilles.

[7]) Septa, auf dem Marsfelde, in welchem sich das Volk versammelte, wenn es abzustimmen hatte.

[8]) Von demjenigen nämlich, dem ihre Bewachung anvertraut ist.

[9]) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 1; Artemisia starb aus Kummer über den Verlust ihres Gemahls.

starb, von seiner Gemahlin Artemisia errichtete Grabmal, und diesen Künstlern ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß dieses Werk [1]) zu den sieben Weltwundern gehört. Nach Süden und Norden hin ist es dreiundsechzig Fuß lang, an den Stirnseiten kürzer, im ganzen Umfange hat es vierhundertundvierzig Fuß, die Höhe beträgt fünfundzwanzig Ellen und sechsunddreißig Säulen fassen es ein; den Umfang nennt man Pteron (Säulengang). 19. Gegen Osten machte Scopas, gegen Norden Bryaxis, gegen Süden Timotheus und gegen Westen Leochares die Bildhauerarbeit und noch ehe sie damit fertig waren, starb die Königin;[2]) sie ließen jedoch von dem Werke nicht ab, bis es vollendet war, indem sie es als ein Denkmal ihres eigenen Ruhmes und der Kunst betrachteten, und noch jetzt wetteifern ihre Arbeiten mit einander. [3]) Es kam auch noch ein fünfter Künstler hinzu, denn über dem Pteron erhebt sich eine dem Unterbaue an Höhe gleiche Pyramide, welche sich in vierundzwanzig Stufen zu einer Spitzsäule verjüngt; auf dem Gipfel steht ein marmorner Vierspänner, welchen Pythis gemacht hat; diesen miteinbegriffen beträgt die Höhe des ganzen Werkes hundertundvierzig Fuß.[4]) — 20. Von der Hand des Timotheus ist zu Rom die Diana im Tempel des Apollo auf dem palatinischen Berge, welchem Bildwerke Avianius Evander wieder einen Kopf auf-

---

[1]) Welches sich zu Halicarnassus, der Hauptstadt Cariens, befand

[2]) „Artemisia, welche dem Andenken ihres Gemahls dieses Denkmal zu errichten befohlen hatte," setzen die alten Ausgaben des Plinius hinzu; der offenbar von einem müßigen Erklärer herrührende Zusatz fehlt aber in den besseren Handschriften.

[3]) Welcher von ihnen der Vorzug gebührt.

[4]) Eine Restauration des Mausoleums wurde mehrfach versucht, so von Hirt im Atlas zu seiner Geschichte der Baukunst, Tafel X, 14. XIX, 14.

gesetzt hat. Großer Bewunderung erfreut sich ein Hercules von Menestratus und eine Hecate im Tempel der Diana zu Ephesus hinter dem Heiligthume,[1]) bei deren Betrachtung die Küster mahnen, die Augen zu schonen, so stark ist das Strahlen des Marmors. Nicht weniger werden die Charitinnen in den Propyläen[2]) zu Athen geschätzt; Socrates hat sie gemacht, aber ein anderer, als der Maler, oder auch derselbe, wie Manche glauben. Von jenem Myron, welcher sich in Erz auszeichnete,[3]) befindet sich zu Smyrna eine überaus berühmte trunkene Alte. Asinius Pollio wollte, wie ihm überhaupt eine lebhafte Heftigkeit eigen war, auch die Blicke auf seine Denkmäler ziehen. 21. Darin befinden sich die Nymphentragenden Centauren von Arcesilaus, die Thespiaden[4]) von Cleomenes, Oceanus und Jupiter von Heniochus, die Appiaden[5]) von Stephanus, die Hermeroten[6]) von Tauriscus, aber nicht von dem Silberstecher,[7]) sondern von dem Trallianer, der gastfreundliche[8]) Jupiter von Papylus,

---

[1]) Plinius unterscheidet nach seiner griechischen Quelle den Tempelbau überhaupt (τέμενος) von dem Heiligthume, worin sich die Göttin befand.

[2]) Den Vorhallen der Burg.

[3]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 2, 8.

[4]) So heißen die Musen, weil sie in der Stadt Thespiä, welche am Helicon, der den Musen heilig war, ihren Sitz hatten oder besonders verehrt wurden.

[5]) So hießen die Nymphen, welche um den Springbrunnen auf dem Forum Cäsars standen, weil das Wasser von der appischen Straße herbeigeleitet war.

[6]) Statuen, woran die Bildnisse des Hermes und des Eros vereinigt waren.

[7]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 55, §. 2.

[8]) Hospitalis (ξένιος), welcher die Gastfreunde und Fremdlinge schützt.

einem Schüler des Praxiteles, Zethus, Amphion, Dirce,[1]) der Stier und der Strick aus einem Steinblocke, von Rhodus gebrachte Werke des Apollonius und des Tauriscus; diese veranlaßten ihretwegen einen Streit über ihre Väter, indem sie erklärten, Menecrates scheine ihr Vater,[2]) ihr natürlicher aber sei Artemidorus. 22. Gepriesen wird an demselben Orte der Vater Liber des Eutychides, bei der Säulenhalle der Octavia aber der in seinem Tempel stehende Apollo von dem Rhodier Philiscus, deßgleichen eine Latona und eine Diana, so wie die neun Musen und ein anderer nackter Apollo. Den in demselben Tempel stehenden, welcher eine Zither hält, machte Timarchides, die Juno aber in dem Tempel dieser Göttin innerhalb der Säulenhalle der Octavia Dionysius, eine andere Polycles, eine Venus an demselben Orte Philiscus, die übrigen Bildwerke Praxiteles; derselbe Polycles und Dionysius, der Sohn des Timarchides, machten den Jupiter, welcher sich in dem nächsten Tempel[3]) befindet, den Pan und den Olympus, wie sie mit einander ringen, an demselben Orte, die andere in der ganzen Welt berühmte Ringergruppe,[4]) machte Heliodorus, eine sich badende Venus, aber auch eine andere stehende Polycharmus. 23. Aus der ehrenvollen Behandlung geht schon hervor, daß das Werk des Lysias, welches der göttliche Augustus zur Ehre seines Vaters

---

[1]) Dirce, die Gemahlin des Lycus, Königs von Theben, ließ die Antiope, welche sich den Umarmungen Jupiters hingegeben hatte, an den Hals eines Stieres binden, um sie auf diese Weise zu tödten; auf Antiopes Geschrei eilten aber ihre Söhne Amphion und Zetheus herbei, befreiten ihre Mutter und vollzogen die ihr zugedachte Strafe an der Dirce.

[2]) Weil sie ihm den Unterricht in der Kunst verdankten.

[3]) Im Tempel Jupiters nicht weit von dem Junotempel.

[4]) Vgl. weiter oben §. 12.

Octavius auf dem palatinischen Berge über einem Bogen in einem mit Säulen verzierten Tempelchen weihte, in großem Ansehen stand, ich meine das Viergespann und den Wagen nebst dem Apollo und der Diana aus einem Steinblocke. Ferner rühmt man, wie ich finde, in den servilianischen Gärten [1]) den Apollo des Silberstechers Calamis, [2]) die Pycten (Faustkämpfer) des Dercylides und den Geschichtschreiber Callisthenes des Amphistratus. — 24. Sodann giebt es noch weit mehr Künstler ohne Ruf, da ihrer Berühmtheit die Zahl der Arbeiter an ausgezeichneten Werken im Wege steht, denn einer darf den Ruhm nicht für sich in Anspruch nehmen und mehrere können nicht zugleich namhaft gemacht werden; dieß ist der Fall mit dem im Hause des Herrschers Titus befindlichen Laocoon, welcher allen andern Werken der Malerei und der Bildhauerkunst vorgezogen werden muß. Ihn und die Kinder und die wunderbaren Umschlingungen der Drachen machten nach dem Ergebniß ihrer Berathung die ausgezeichneten Künstler Agesander, Polydorus und Athenodorus, alle Rhodier. 25. Auf ähnliche Weise füllten die Häuser der Cäsaren auf dem palatinischen Berge [3]) mit den vorzüglichsten Bildwerken Craterus gemeinschaftlich mit Pythodorus, Polydeuces mit Hermolaus, ein anderer Pythodorus mit Artemon und für sich allein der Trallianer Aphrodisius. Das Pantheon des Agrippa [4]) schmückte der Athenienser Diogenes; die Caryatiden [5]) an den Säulen dieses Tempels werden wie

---

[1]) Vgl. weiter oben §. 11.

[2]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 55, §. 3.

[3]) Hier befanden sich bekanntlich die Wohnungen der Kaiser und sie erhielten daher den Namen Palatia (Paläste).

[4]) Vgl. weiter unten Kap. 24, §. 2.

[5]) Vgl. weiter oben §. 11.

wenig andere Arbeiten dieser Art geschätzt, ebenso die auf den Giebel gestellten Bildwerke, welche aber wegen der Höhe des Ortes weniger bekannt sind. — 26. Ungeehrt und in keinem Tempel aufgenommen ist der Hercules, bei welchem die Punier jedes Jahr ein Menschenopfer darbrachten; er steht auf dem Boden vor dem Eingange der Völkerhalle.[1]) Bei dem Tempel der Felicitas[2]) hatten auch die Thespiaden,[3]) in deren eine, wie Varro erzählt, der römische Ritter Junius Pisciculus[4]) verliebt war, ihren Standort, Pasiteles, welcher auch fünf Bücher über die vorzüglichen Kunstwerke in der ganzen Welt schrieb, bewundert sie ebenfalls. Dieser Künstler, welcher auf der griechischen Küste Italiens[5]) geboren ist und mit den dortigen Städten das römische Bürgerrecht erhielt, machte den elfenbeinernen Jupiter in dem Tempel des Metellus,[6]) wo man nach dem Marsfelde geht. Als er eines Tages auf dem Schiffswerfte, wo sich wilde Thiere aus Africa befanden, einen Löwen, welchen er bildete, durch den Käfig betrachtete, geschah es, daß aus einem andern Käfige ein Panther hervorbrach zu nicht geringer Gefahr des überaus fleißigen Künstlers. Er soll sehr viele Werke verfertigt haben, man findet aber nicht namentlich angegeben, welche er verfertigt hat. — 27. Auch den Arcesilaus preist Varro und sagt, daß er von ihm eine marmorne Löwin und mit

---

[1]) Porticus ad nationes, eine von Augustus gebaute Halle, in welcher die Götter aller Völker Aufnahme fanden.

[2]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 20.

[3]) Vgl. weiter oben §. 21.

[4]) Ein nicht weiter bekannter Römer.

[5]) In Großgriechenland; vgl. B. III, Kap. 15, §. 1.

[6]) Welcher den Beinamen der Mazedonier führte und im Jahr 143 vor Chr. Consul war; vgl. Vellejus Paterculus I, 11. Der Tempel war dem Jupiter geweiht.

ihr spielende Liebesgötter, von denen einige sie gebunden hielten, andere sie aus einem Horne zu trinken zwangen und wieder andere ihr Socken anzogen, Alles aus einem Steinblocke, besessen habe; derselbe bemerkt auch, daß die vierzehn Völkerschaften, welche um das Theater des Pompejus [1]) stehen, von Coponius verfertigt seien. — Ferner finde ich, daß Canachus, welcher unter den Bildgießern gerühmt wurde, auch Marmorbilder verfertigte. 28. Auch den Sauras und den Batrachus, welche an den in die Säulenhalle der Octavia eingeschlossenen Tempeln arbeiteten und von Herkunft Laconier waren, darf man nicht in Vergessenheit gerathen lassen. Manche glauben, daß sie auch durch ihre Schätze in großem Ansehen standen und auf ihre Kosten bauten, weil sie auf eine Inschrift [2]) hofften, und daß sie, als ihnen diese verweigert wurde, auf eine andere Art doch ihren Zweck erreichten; wenigstens sieht man noch jetzt auf den Wülsten der Säulen die Zeichen ihrer Namen, eine Eidechse und einen Frosch, [3]) eingegraben. In dem dazu gehörenden Tempel des Jupiters besteht die Malerei und aller übrige Schmuck aus weiblichen Gegenständen, denn als der Tempel der Juno fertig war und die Bildwerke hineingebracht werden sollten, so wurden sie, wie man sagt, von den Trägern verwechselt und aus Frömmigkeit ließ man es dabei, gleichsam als hätten die Götter selbst auf diese Weise sich ihren Sitz zugetheilt; deßhalb befindet sich auch in dem Tempel der Juno der Schmuck, welcher in dem des Jupiters sein sollte. — 29. In kleinen Marmorwerkchen haben Ruf erlangt Myrmecides, dessen Vierspänner nebst Fuhrmann

---

[1]) Vgl. weiter unten Kap. 24, §. 12.
[2]) Worauf sie das von ihnen Geleistete verewigen konnten.
[3]) Eidechse (σαῦρα) und Frosch (βάτραχος).

eine Fliege mit den Flügeln bedeckte, und Callicrates, an dessen Ameisen die Füße und andere Glieder nicht sichtbar sind. [1]

V. (VI.) 1. Dieß mag genug sein über die Bildhauer in Marmor und die Künstler, welche den höchsten Ruhm erlangt haben, nur fällt mir bei dieser Gelegenheit noch ein, daß damals der gefleckte Marmor noch kein Ansehen hatte; man arbeitete in Marmor von Thasus, [2] einer der cycladischen Inseln, oder auch von Lesbus; [3] der letzte ist etwas bläulicher. Wenigstens berührte Menander, der sorgfältigste Schilderer der Ueppigkeit, zuerst und nur selten die bunten Flecken und überhaupt die Anwendung der Marmorarten. Endlich bediente man sich der Marmorsäulen für die Tempel, aber nicht der Pracht wegen, denn von solchen Dingen wußte man noch nichts, sondern weil man keine festeren zu setzen vermochte. 2. So wurde zu Athen der Tempel des olympischen Jupiters angefangen, aus welchem Sulla die Säulen für die Tempel auf dem Capitolium herbeiführen ließ. Uebrigens wird auch schon bei Homerus ein Unterschied zwischen Stein und Marmor gemacht, denn er sagt, daß Jemand [4] von einem Marmorblocke getroffen worden sei; der möglichst prachtvolle Schmuck selbst der königlichen Wohnungen ist aber bei ihm immer noch außer dem Erze, dem Golde, dem Electrum und dem Silber nur das Elfenbein. [5]

---

[1]) Plinius hat diese Merkwürdigkeiten schon bei den Beispielen von ungewöhnlicher Schärfe der Augen (B. VII, Kap. 21) erzählt, nur mit dem Unterschiede, daß er den Stoff der Fliegen und Ameisen als Elfenbein bezeichnete, was auch wahrscheinlicher ist.

[2]) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 8.

[3]) Vgl. B. V, Kap. 39, §. 1.

[4]) Kebriones, der Wagenlenker Hectors; Il. XVI, 733 ff.

[5]) Odyss. IV, 72 f.; vgl. B. XXXIII, Kap. 23.

3. Jene bunten Flecken brachten, wie ich glaube, zuerst die Steinbrüche der Chier zum Vorscheine, als diese ihre Mauern bauten, worauf Cicero einen artigen Witz machte, denn weil sie dieselben Allen als etwas Herrliches zeigten, sagte er: ich würde mich noch weit mehr wundern, wenn ihr sie aus tiburtinischem Steine errichtet hättet;[1]) und, beim Hercules, die Malereien wären zu keiner oder doch nicht zu so großer Ehre gelangt, wenn die Marmorarten schon einiges Ansehen gehabt hätten.

VI. Ob die Erfindung, den Marmor in Fliese zu schneiden, aus Carien stammt, weiß ich nicht, übrigens ist, so viel ich finden kann, das Haus des Mausolus[2]) zu Halicarnassus[3]) das älteste, welches aus Ziegelwänden besteht und mit proconnesischem[4]) Marmor ausgelegt ist. Dieser König starb im zweiten Jahre der hundertundsiebenten Olympiade, im vierhundertunddritten der Stadt Rom [351 vor Chr.]

VII. Zu Rom belegte zuerst, wie Cornelius Nepos berichtet, die ganzen Wände seines Hauses auf dem cälischen Berge[5]) mit Marmorfliesen Mamurra, von Formiä[6]) gebürtig, ein römischer Ritter und Vorsteher der Arbeiter bei J. Cäsar in Gallien,[7]) und die Sache

---

[1]) Wenn die Chier mit dem schlechten tiburtinischen Steine durch Kunst ebensoviel geleistet hätten, als der Marmor von selbst und ohne ihre Bemühung bot; der Witz findet sich übrigens in Ciceros noch vorhandenen Schriften nicht.

[2]) Ueber diesen König von Carien vgl. weiter oben Kap. 4, §. 18.

[3]) Vgl. B. V, Kap. 29, §. 5.

[4]) Vgl. ebend. Kap. 44, §. 1.

[5]) Im zweiten Stadttheile.

[6]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 6.

[7]) Er lebte mit Cäsar in einem schändlichen Verhältnisse und

sollte, damit an der Schmach nichts fehle, von einem solchen Urheber herrühren, denn dieser ist derselbe Mamurra, welcher durch die Gedichte des Veronensers Catullus zerfleischt wurde [1]) und von welchem in der That sein eigenes Haus noch klarer als Catullus sagte, daß er Alles besitze, was Gallia comata [2]) besessen habe, denn er hatte, wie derselbe Nepos hinzufügt, zuerst in allen seinen Häusern keine andere Säule, als aus Marmor, und zwar aus gediegenem carystischem [3]) oder lunensischem. [4])

VIII. 1. M. Lepidus, [5]) der Amtsgenosse des Q. Catulus im Consulate, legte zuerst von Allen in seinem Hause [6]) Schwellen von numidischem Marmor und zog sich dadurch großen Tadel zu; er war Consul im sechshundertundsechsundsiebenzigsten Jahre der Stadt [78 vor Chr.]. Dieß ist die erste Spur von der Einführung des numidischen Marmors, welche ich finde, er diente jedoch nicht, wie der obengenannte carystische, zu Säulen oder Fliesen, sondern im Blocke zu dem geringsten Gebrauche, nämlich für Schwellen. Vier Jahre nach diesem Lepidus [7]) war L. Lucullus [8]) Consul; er gab, wie schon aus

---

wurde von diesem unmäßig bereichert; er brachte aber seinen Reichthum durch eben so maßlose Verschwendung wieder durch.

1) Vgl. Catullus Carm. 29, 3.

2) Vgl. B. IV, Kap. 31, §. 1.

3) Vgl. B. IV, Kap. 21, §. 2.

4) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 1.

5) Er war vorher Prätor von Sizilien und behandelte das Land so übel, daß Cicero (Verr. III, 91) den Verres mit ihm vergleicht.

6) Vgl. weiter unten Kap. 24, §. 7.

7) Im Jahr 74 vor Chr.

8) Er hatte sich als Feldherr in Mazedonien großen Ruhm erworben, versank aber zu sehr in Ueppigkeit.

der Sache hervorgeht, seinen Namen dem lucullischen Marmor, indem er sehr großes Gefallen daran fand und ihn zuerst nach Rom brachte, obgleich er schwarz ist, [1]) während die andern Arten sich durch Flecken oder Farben empfehlen. 2. Er wird auf der Insel Melos [2]) gewonnen und ist fast die einzige Marmorart, welche nach ihrem Verehrer benannt ist. Marmorne Wände hatte, um von solchen Männern weiter zu reden, zuerst, wie ich glaube, die Bühne des Scaurus, [3]) ich kann aber nicht wohl sagen, ob sie aus geschnittenem Marmor oder aus gediegenen geglätteten Stücken bestand, wie dieß jetzt bei dem Tempel des Jupiter Tonans [4]) auf dem Capitolium der Fall ist, denn ich finde bis dahin in Italien noch keine Spuren von geschnittenem Marmor.

IX. 1. Wer aber auch zuerst die Erfindung machte, den Marmor zu schneiden und die Ueppigkeit zu theilen, sein Einfall war ungeschickt. Es geschieht durch den Sand und scheint durch das Eisen zu geschehen, indem die Säge in einem sehr schmalen Striche auf den Sand drückt, und indem sie ihn umdreht, durch das Hinundherziehen selbst schneidet. [5]) Der äthiopische Sand wird dazu am meisten gesucht, denn auch das kam noch hinzu, daß man selbst aus Aethiopien holte, was zur Bereitung des Marmors diente, ja sogar bei den Indern, während es strengen Sitten schon als unwürdig galt, Perlen daselbst zu holen. 2. Der letztere [6]) wird als der nächstbeste betrachtet,

[1]) Der sogenannte antike schwarze Marmor (marmo nero antico).
[2]) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3.
[3]) Vgl. weiter unten Kap. 24, §. 10.
[4]) Er wurde von dem Kaiser Augustus erbaut. Suetonius Aug. 29.
[5]) Der Marmor wird jetzt noch auf dieselbe Weise geschnitten; der reinste und feinste Sand taugt am besten zu dieser Arbeit.
[6]) Der indische nämlich.

der äthiopische ist jedoch weicher; er schneidet ohne alle Rauhheit, der indische macht nicht eben so glatt, wird aber gebrannt den Glättern zum Reiben des Marmors angerathen. Gleichen Fehler hat der naxische [1]) und der coptische, [2]) welcher der ägyptische heißt. Dieß waren die alten Sandarten zum Schneiden des Marmors; später wurde ein nicht weniger anzuempfehlender Sand in einer Untiefe des hadriatischen Meeres entdeckt, welcher nur bei der Ebbe entblöst wird und schwer wahrzunehmen ist. 3. Der Betrug der Künstler wagt übrigens bereits mit jedem Sande aus den Flüssen zu schneiden und nur Wenige merken diesen Verlust; der dickere Sand nämlich reibt in breiteren Schnitten, frißt mehr Marmor hinweg und verursacht durch die Rauhheit beim Glätten eine größere Arbeit; auf diese Weise werden die geschnittenen Fliesen dünn. Zum nochmaligen Glätten wird thebaischer [3]) Sand und aus Tuff [4]) oder Bimsstein bereiteter angewendet.

X. (VII) Zum Glätten der Bildwerke aus Marmor, so wie zum Schneiden und Feilen der Edelsteine zog man lange allen übrigen Steinen den naxischen vor; so heißen die Wetzsteine, welche auf der Insel Cypern gewonnen werden. [5]) Später erhielten die aus Armenien eingeführten den Vorzug.

XI. 1. Es liegt nicht in meiner Absicht, die Arten und Farben des Marmors zu beschreiben, da sie so allgemein bekannt sind, auch ist es nicht leicht, sie bei ihrer so großen Menge aufzuzählen, denn wie

---

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 22, §. 5.
[2]) Vgl. B. V, Kap. 11, §. 1.
[3]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 3.
[4]) Vgl. weiter unten Kap. 28, §. 1.
[5]) Aber naxische hießen, weil sie zu Naxos ihre Zubereitung erhielten.

viele Orte giebt es, welche nicht ihren eigenen Marmor gewinnen? Uebrigens wurden auch die berühmtesten Arten schon in der Schilderung der Länder [1]) bei den betreffenden Völkern angeführt. Nicht alle aber werden in Steinbrüchen gewonnen, sondern viele sind auch unter der Erde zerstreut [2]) und zwar die kostbarsten, wie der grüne lazedämonische Marmor, welcher heiterer aussieht, als alle übrigen, [3]) und wie der augustische [4]) und dann der tiberische, [5]) welche zuerst unter der Herrschaft des Augustus und des Tiberius in Aegypten gefunden wurden. Beide unterscheiden sich von dem Ophit [6]) dadurch, daß bei ihnen, während dieser Aehnlichkeit mit den Flecken der Schlangen hat, woher auch sein Name kommt, die Flecken auf verschiedene Weise vertheilt sind, indem der augustische sich wellenförmig in Wirbel kräuselt und an dem tiberischen das Weiße zerstreut und nicht zusammengewunden ist. 2. Von Ophit hat man keine andere als nur sehr kleine Säulen; es giebt zwei Arten desselben, eine weiße weiche und eine schwärzliche harte. Beide sollen aufgebunden auf die Kopfschmerzen und auf die Schlangenbisse [7]) lindernd wirken; Manche lassen den weißlichen

---

[1]) Vom dritten bis zum sechsten Buche.

[2]) In Nestern, wie man sich jetzt ausdrückt.

[3]) Es giebt mehrere Arten von grünem Marmor, der hier gemeinte scheint der grüngelbe (marmo verde pagliocco) zu sein.

[4]) Eine Art Bandmarmor mit Striemen, welche wie die Züge auf gewässertem Camelot laufen.

[5]) Ebenfalls ein Bandmarmor mit Striemen, welche langen, theils geflochtenen, theils in einander gekräuselten Haaren gleichen.

[6]) Serpentinstein, Schlangenstein (talcum serpentinus), ein Gemisch von Serpentin und Kalk; er ist zwar kein Marmor, man machte aber daraus im Alterthume sehr schöne Säulchen.

[7]) Wahrscheinlich weil sie wie die Schlangen gefleckt sind.

auch den Verrückten und Schlafsüchtigen aufbinden. Gegen die Schlangen aber wird von Manchen unter den Marmorarten besonders diejenige angepriesen, welche von ihrer Aschfarbe Tephria (Aschmarmor)[1]) heißt. Ein anderer Marmor heißt von seinem Heimathsorte Mephites (Memphismarmor)[2]) und hat eine edelsteinartige Beschaffenheit; man bedient sich desselben, um ihn zu reiben und mit Essig auf die Stellen zu legen, welche gebrannt oder geschnitten werden sollen; der Körper wird auf diese Weise betäubt und fühlt die Qual nicht. 3. Der Porphyrit (Purpurmarmor)[3]) in demselben Aegypten hat eine rothe Farbe; ist er mit weißen Punkten gesprenkelt, so heißt er Leptopsephos (Kleinstein). Die Steinbrüche reichen hin, um beliebig große Blöcke herauszuhauen. Bildsäulen aus ihm brachte dem Claudius Cäsar dessen Sachwalter Vitrasius Pollio[4]) aus Aegypten nach der Stadt; man fand aber nicht viel Geschmack an dieser neuen Art, wenigstens zeigte sich später kein Nachahmer. 4. In demselben Aegypten fand man auch den sogenannten Basanites (Probiermarmor),[5]) welcher die Farbe und die Härte des Eisens hat, woher er auch seinen Namen erhielt. Es fand sich davon nie ein größerer Block,

---

[1]) Tephria (τεφρία), der sogenannte antike aschgraue Marmor (marmo bigio antico).

[2]) Von der Stadt Memphis; der Memphit; ist kein Marmor, sondern eine Onyxart; die ihm hier zugeschriebene Wirkung will man jetzt nicht anerkennen.

[3]) Der rothe Porphyr (porfido rosso) ist ebenfalls keine Marmorart, sondern gehört zu den Wacken.

[4]) Wahrscheinlich ein Sohn des Vitrasius Pollio, welcher unter Tiberius Präfekt von Aegypten war; Dio Cassius LVIII, 19.

[5]) Der eisengraue Jaspis, welchen man jetzt noch als Probierstein gebraucht; er gehört aber nicht zu den Marmorarten, sondern zu den Kieseln.

als der, welcher von dem Herrscher Vespasianus Augustus in dem Tempel des Friedens [1]) geweiht wurde und den Nil vorstellt mit sechszehn um ihn spielenden Kindern, worunter eben so viel Ellen des höchsten Wachsthumes dieses Flusses bei seinem Anschwellen [2]) zu verstehen sind. [3]) Man erzählt von einem nicht unähnlichen in dem Tempel des Serapis zu Theben befindlichen und, wie man glaubt, zum Standbilde des Memnon [4]) geweihten Blocke, welcher täglich beim Aufgange der Sonne, wenn er von den Strahlen derselben getroffen wird, einen Laut von sich geben soll. [5])

XII. 1. Der Onyx [6]) wird, wie unsere Alten glaubten, nur in den Gebirgen Arabiens und nirgends anders, nach Sudines in Carmanien [7]) gewonnen. Zuerst wurden nur Trinkgefäße und dann Füße für Bettstellen und Stühle daraus gemacht und Nepos Cornelius erzählt, daß es als eine große Merkwürdigkeit galt, als P. Lentulus Spinther [8]) Amphoren daraus von der Größe der chiischen Cadus [9])

---

[1]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 34.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 10, §. 8.

[3]) Eine alte Copie dieses Bildwerks sieht man jetzt noch in den Gärten des Vaticans.

[4]) Eines Königs der Aethiopier, welcher vor Troja fiel, wie die Sage erzählt; nach der Geschichte soll darunter Amenoftp II. aus der zweiten ägyptischen Dynastie zu verstehen sein.

[5]) Diese Statue, welche die ägyptischen Priester noch im dritten Jahrhundert reden ließen, befindet sich jetzt zu Medinet-Abou auf dem linken Nilufer.

[6]) Wörtlich Nagel, weil der Onyx ungefähr wie ein Nagel durchsichtig ist. Plinius verwechselt in seiner Beschreibung den eigentlichen Onyx (silex onyx) mit andern Steinarten.

[7]) Vgl. B. VI, Kap. 27, §. 1.

[8]) Er war Aedil im Jahr 63 vor Chr., vgl. B. IX, Kap. 63, §. 2.

[9]) Ein Cadus hält 24 Maß.

zum Vorschein brachte, daß er aber fünf Jahre nachher zweiunddreißig Fuß lange Säulen [1]) daraus gesehen habe. Später trat mit diesem Steine eine Veränderung ein, denn Cornelius Balbus [2]) stellte in seinem Theater vier mäßig große als eine ausnehmende Merkwürdigkeit auf; wir sahen dreißig größere in der Speisehalle, welche Callistus, [3]) der durch seine Macht bekannte Freigelassene des Claudius Cäsar, sich erbaut hatte.

(VIII.) 2. Diesen Stein nennen einige Alabastrites [4]) und man höhlt ihn zu Salbgefäßen aus, weil er die Salben am besten vor dem Verderbniß bewahren soll; [5]) gebrannt ist er gut zu Pflastern. Er findet sich bei Theben [6]) in Aegypten und bei Damascus [7]) in Syrien; der letztere ist weißer als die übrigen Arten; am meisten schätzt man jedoch den aus Carmanien, sodann den aus Indien und wohl auch noch den aus Syrien und Asien; am schlechtesten aber und ohne allen Schimmer ist der aus Cappadocien. [8]) Den Vorzug giebt man dem honigfarbenen, welcher wirbelförmig gefleckt und nicht durchsichtig ist; Fehler daran sind eine hornartige oder weiße Farbe und Alles dem Glase Aehnliche.

---

[1]) Diese Säulen bestanden wahrscheinlich aus gelbem Jaspis oder Sardonyx.

[2]) Ein eifriger Anhänger Cäsars und später des Augustus; er erbaute das Theater im Jahr 13 vor Chr.

[3]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 47, §. 2.

[4]) Alabasteronyx; die Alten scheinen ihre Salbenfläschchen vorzugsweise aus Chalcedonyx verfertigt zu haben.

[5]) Vgl. B. XIII, Kap. 3, §. 1.

[6]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 3.

[7]) Vgl. ebend. Kap. 16, §. 1.

[8]) Vgl. ebend. Kap. 42, §. 1.

XIII. 1. Ihm stehen, wie Viele meinen, in der Bewahrung der Salben, die lygdinischen Steine,[1]) welche sich auf Paros[2]) finden und den Umfang einer Schüssel oder eines Humpens nicht überschreiten, wenig nach; sie pflegten früher nur aus Arabien eingeführt zu werden und haben eine glänzende Weiße. 2. In großem Ansehen stehen auch noch zwei Steine von entgegengesetzter Beschaffenheit, nämlich der corallitische,[3]) welcher in Asien gefunden wird, nie über zwei Ellen mißt und an Weiße dem Elfenbeine, mit welchem er auch einige Aehnlichkeit hat, am nächsten kommt, schwarz ist dagegen der alabandische,[4]) welcher diesen Namen von seiner Heimath hat, obgleich er auch zu Miletus[5]) gewonnen wird, er hat übrigens ein mehr in das Purpurrothe spielendes Ansehen, auch zergeht er am Feuer und wird zur Glasbereitung geschmolzen. Der thebaische, mit goldenen Tropfen gesprenkelte Stein[6]) wird in dem zu Africa gerechneten Theile Aegyptens gefunden und schickt sich durch eine gewisse natürliche Brauchbarkeit zu Läufern, um die Augensalben zu reiben; um Syene[7])

---

[1]) Eine zuverläßige Bestimmung derselben ist nicht möglich; wahrscheinlich hat man darunter eine sehr feine weiße parische Marmorart zu verstehen, denn bei Diodorus (II, 52) heißt der parische Marmor ἡ παρία λύγδος.

[2]) Vgl. B. IV, Kap. 22, §. 4.

[3]) Vielleicht Corallenachat. Vielleicht ist der milchweiße antike Marmor, welchen die Händler in Italien Palombino nennen, solcher corallitischer Stein.

[4]) Wahrscheinlich eine dunkelgrüne Breccia oder auch die africanische Breccia mit dunkelm Grunde und blauen Flecken.

[5]) Vgl. B. V, Kap. 31, §. 1.

[6]) Eine Varietät des rosenrothen orientalischen Granits.

[7]) Vgl. B. VI, Kap. 35, §. 1.

in Thebais aber findet sich der Syenites,[1]) welchen man früher Pyropoecilos (Feuerbunt) nannte.

XIV. 1. Daraus machten die Könige mit einem gewissen Wetteifer Pfeiler, welche Obelisken hießen und der Gottheit der Sonne geheiligt waren. Die Strahlen derselben werden dadurch im Bilde dargestellt und dieß wird auch durch den ägyptischen Namen[2]) angedeutet. 2. Auf diesen Gedanken kam zuerst von Allen Mesphres,[3]) welcher in der Sonnenstadt[4]) regierte, durch eine Mahnung im Traume; dieß sagt die Inschrift darauf, denn jene Grabstichelarbeiten und Bilder, welche wir sehen, sind ägyptische Buchstaben.[5]) 3. Später ließen auch andere Könige Obelisken aushauen; Sesothes[6]) setzte in der oben genannten Stadt deren vier, welche eine Höhe von achtundvierzig Ellen hatten. Rhamsesis aber, unter dessen Regierung Ilium eingenommen wurde,[7]) einen von hundertundvierzig Ellen; derselbe setzte, als er sich von dort[8]) entfernte, an der Stelle, wo sich der Königssitz des Mnevis[9]) befand, einen andern, welcher zwar nur

---

[1]) Der rothe Granit (granito rosso).

[2]) Dieser soll von dem coptischen Worte uben-ra (Sonnenstrahl), welches durch den Uebergang von r in l uben-la lautete und von den Griechen in Obelos verändert wurde, abstammen.

[3]) Er gehört der achtzehnten Dynastie an; Andere nennen ihn Mestres.

[4]) Heliopolis; vgl. B. V, Kap. 9, §. 3.

[5]) Hieroglyphen, Priesterschrift, und von der gewöhnlichen ägyptischen Schrift verschieden.

[6]) Nach andern Lesarten Sothis oder Sochis; die Zeit seiner Regierung ist unbekannt.

[7]) Er regierte also am Ende des dreizehnten Jahrhunderts vor Chr.

[8]) Von Heliopolis nämlich.

[9]) So hieß der Behälter, in welchem der unter dem Bilde eines Stieres verehrte Gott Mnevis stand.

eine Länge von hundertundzwanzig Ellen, aber eine erstaunliche Dicke hatte und an jeder Seite elf Ellen maß. [1])

(IX.) 4. An diesem Werke sollen hundertundzwanzigtausend Menschen gearbeitet haben. Der König selbst band, als er ihn aufrichten wollte und fürchtete, die Maschinen möchten für die Last nicht hinreichen, um die Sorgfalt der Werkmeister durch eine größere Gefahr zu steigern, seinen Sohn an die Spitze, damit das Heil desselben bei den Arbeitern auch dem Steine zum Vortheile gereichen möge. Die Bewunderung für dieses Werk war die Veranlassung, daß der König Cambyses, [2]) als er jene Stadt eroberte und der Brand bereits bis zu dem Fußgestelle des Obelisken gelangt war, denselben aus Achtung für den Steinblock, obgleich er keine solche für die Stadt gezeigt hatte, zu löschen befahl. — 5. Es befinden sich daselbst noch zwei andere, von denen der eine von Zmarres, [3]) der andere von Phius [4]) gesetzt ist; sie sind ohne Zeichen [5]) und achtundvierzig Ellen hoch. Zu Alexandrien setzte Ptolemäus Philadelphus [6]) einen von

---

[1]) Manche wollen ihn in dem Obelisken, welcher unter Augustus im Circus, unter Sixtus V aber im Jahr 1589 auf der Piazza del Popolo aufgestellt wurde, wieder erkennen; andere bezweifeln die Richtigkeit dieser Annahme.

[2]) Der Perserkönig Cambysus eroberte Aegypten im Jahr 525 vor Chr.

[3]) Die Regierungszeit dieses sonst nicht vorkommenden Königs ist unbekannt.

[4]) Einem ebenfalls völlig unbekannten Könige; auch sind die Lesarten der Handschriften sehr verschieden, die älteren Ausgaben bieten den weniger gerechtfertigten Namen Eraphius.

[5]) Ohne Hieroglyphen und Reliefdarstellungen.

[6]) Er regierte vom Jahr 285 bis zum Jahr 246 vor Chr.

achtzig Ellen; der König Necthebis [1]) hatte ihn ins Reine hauen lassen; das Fortbringen und Aufstellen war aber eine weit größere Arbeit als das Aushauen. 6. Nach Einigen wurde er von dem Baumeister Satyrus auf einer Fähre, nach Callixenus von Phönix fortgeschafft, indem man den Nil durch einen Graben bis zu dem liegenden Obelisken leitete und zwei breitgebaute Schiffe mit füßigen Stücken von demselben Steine, bis das doppelte Maß das zweifache Gewicht ausmachte, belud, so daß sie sich unter den an beiden Seiten mit seinen Enden auf dem Ufer ruhenden Obelisken schoben; darauf schaffte man die Steine heraus, wodurch die Schiffe sich hoben und die Last aufnahmen; der Obelisk aber wurde auf sechs Würfeln aus demselben Berge aufgestellt und der Werkmeister mit fünfzig Talenten [10,200 Gulden] beschenkt. 7. Der oben genannte König errichtete diesen Obelisken in dem Arsinöum [2]) als Beweis der Liebe zu seiner Gemahlin und Schwester Arsinoe; von hier brachte ihn, da er dem Schiffswerfte hinderlich war, Maximus, ein Präfekt Aegyptens, [3]) auf das Forum, nachdem er den obersten Theil abgeschnitten hatte, weil er eine vergoldete Spitze ansetzen wollte, was er später unterließ. [4]) 8. Noch zwei andere befinden sich zu Alexandria am Hafen in dem Tempel Cäsars, welche der König Mesphres [5]) aushauen ließ; [6])

---

[1]) Nectanebus II, welcher im Jahr 341 vor Chr. von den Persern geschlagen und seiner Herrschaft beraubt wurde.

[2]) Ein Gebäude, welches als Denkmal zur Ehre der Königin Arsinoe gestiftet war.

[3]) Welcher nicht weiter bekannt ist.

[4]) Die spätere Geschichte dieses Obelisken ist unbekannt.

[5]) Wahrscheinlich derselbe Mesphres, von welchem schon §. 1 die Rede war.

[6]) Sie befinden sich noch an ihrer Stelle und sind unter dem Namen „Nadeln der Cleopatra“ bekannt.

sie sind zweiundvierzig Ellen hoch. — Vor Allem zeigte sich die Schwierigkeit, solche Obelisken zur See nach Rom zu führen, und die Schiffe erregten Bewunderung. Der göttliche Augustus weihte das Schiff, welches den ersten gebracht hatte, der Merkwürdigkeit wegen für ewige Zeiten auf dem Werfte zu Puteoli,[1]) es ist aber bereits durch einen Brand zerstört. 9. Der göttliche Claudius ließ das einige Jahre lang aufbewahrte, welches von Cajus Cäsar als Frachtschiff benützt worden und das merkwürdigste war, welches je auf dem Meere gesehen wurde, nachdem man zu Puteoli darauf Thürme von Staub erbaut[2]) und es nach Ostia geführt hatte, des Hafens wegen versenken;[3]) man mußte deßhalb für andere Schiffe sorgen, um die Last den Tiberis hinauf zu fahren, bei welchem Versuche es sich herausstellte, daß dieser Fluß nicht weniger reich an Wasser ist, als der Nil. 10. Jener Obelisk aber, welchen der göttliche Augustus in der großen Rennbahn aufstellte, wurde von dem König Semenpserteus,[4]) unter dessen Regierung sich Pythagoras in Aegypten befand,[5]) ausgehauen und ist außer dem Fußgestelle aus demselben Steine hundertundfünfundachtzig und drei Viertel Fuß hoch;[6]) derjenige aber, welchen er auf dem

---

[1]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 9.

[2]) Der Staub von Puteoli, welcher im Meere zu einer unzerstörbaren Masse versteinert, wurde vorzugsweise zu Wasserbauten gebraucht; vgl. B. XXXV, Kap. 47, §. 1.

[3]) Der Kaiser Claudius ließ einen neuen und besseren Hafen anlegen; vgl. Suetonius Claud. 20.

[4]) Welcher nicht weiter bekannt ist.

[5]) Vgl. die Bemerkungen vor diesem Buche.

[6]) Er steht jetzt auf der Piazza del popolo, wohin er auf Befehl des Papstes Sixtus V. gebracht wurde.

Marsfelde aufstellte, ist neun Fuß kleiner und von Sesothes [1]) ausgehauen; [2]) beide haben Inschriften, welche die Erklärung der Natur der Dinge nach der Philosophie der Aegypter enthalten.

XV. (x.) 1. Mit dem auf dem Marsfelde befindlichen verband der göttliche Augustus eine bewunderungswürdige Vorrichtung, um die Schatten der Sonne und auf diese Weise die Länge der Tage und Nächte wahrzunehmen, indem er nach der Länge des Obelisken [3]) eine Steinfliese legte, welcher der Schatten am Tage der eingetretenen Wintersonnenwende in der sechsten Stunde gleich war, der dann allmälich nach den eingelegten Stäben von Erz abnahm und wieder wuchs, [4]) eine des Scharfsinnes des Mathematikers Facundus Novius würdige Berechnung; dieser setzte auf die Spitze einen vergoldeten Ball, durch dessen Wirbel der Schatten sich in sich selbst zusammenzog, während dieser durch eine Spitze unendlich hinausgeworfen worden wäre, [5]) ein Verhältniß, welches er, wie man sagt, an dem Kopfe des Menschen abnahm. 2. Die Beobachtung trifft indessen schon seit fast dreißig Jahren nicht mehr zu, mag nun entweder der Lauf der Sonne selbst abweichen und irgend ein Verhältniß des Himmels sich geändert

---

[1]) Vgl. weiter oben §. 3.

[2]) Dieser Obelisk steht seit 1789 auf Monte Citorio vor der Curia Innocentiana; er war lange vergraben und wurde erst im Jahr 1511 wieder entdeckt.

[3]) Nach dem Verhältniß der Länge des Obelisken; nach der Polhöhe zu Rom und der Sonnendeclination mußte die Steinfliese zu dem Obelisken sich verhalten, wie 22 : 10.

[4]) Und die Mittagsschattenlänge eines jeden Tages angab. Manche haben sich irrig unter dieser einfachen Einrichtung eine vollständige Sonnenuhr gedacht.

[5]) Eine den Regeln der Optik entsprechende, völlig richtige Bemerkung.

haben, oder die ganze Erde etwas aus ihrem Mittelpunkte verrückt worden sein, was man, wie ich höre, auch an andern Orten bemerkte, oder durch die Erschütterungen der Stadt [1]) nur daselbst der Schattenzeiger [2]) sich verschoben oder durch die Ueberschwemmungen des Tiberis die Masse sich gesetzt haben, obgleich, wie man behauptet, auch die Fundamentstücke nach der Höhe der darauf gesetzten Last in die Erde getrieben sind.

(XI.) 3. Ein dritter Obelisk steht auf dem vaticanischen Berge [3]) in der Rennbahn der Fürsten Cajus und Nero und ist der einzige, welcher beim Fortschaffen gänzlich zerbrochen wurde; Nuncoreus, der Sohn des Sesosis, [4]) ließ ihn verfertigen; [5]) von demselben ist auch noch ein anderer von hundert Ellen vorhanden, welchen er, als ihm nach seiner Blindheit das Gesicht wieder gegeben wurde, in Folge eines Orakelspruches der Sonne weihte.

XVI. (XII.) 1. Im Vorbeigehen soll auch von den Pyramiden in demselben Aegypten, einem müßigen und thörichten Prunke der Könige mit ihrem Gelde, gesprochen werden und in der That hatten diese, wie die Meisten behaupten, zu ihrer Erbauung keine andere Veranlassung, als die Absicht, ihren Nachfolgern und den ihnen nach-

---

[1]) Bei Erdbeben.

[2]) Gnomon; vgl. B. II, Kap. 74.

[3]) Vgl. B. XVI, Kap. 67.

[4]) Nach Herodot (II, 111) hieß dieser König Pheron und war ein Sohn des Sesostris. Es wäre eine vergebliche Mühe, über die von Plinius genannten Könige weitere Nachforschungen anstellen zu wollen.

[5]) Die Behauptung, daß der von Caligula nach Rom gebrachte Obelisk derselbe sei, welcher jetzt vor det Peterskirche steht, dürfte schwer zu beweisen sein.

stellenden Nebenbuhlern kein Geld in die Hände zu geben oder auch das Volk nicht müßig zu lassen. Die Eitelkeit jener Menschen war in dieser Beziehung groß [1]) und es finden sich Spuren von mehreren angefangenen Pyramiden; vorhanden sind noch eine in dem arsinoeischen Nomos, [2]) zwei im memphischen, [3]) nicht weit von dem Labyrinthe, von welchem wir [4]) ebenfalls sprechen werden, und eben so viele da, wo der See des Möris [5]) war, das heißt, ein großer Graben, welchen aber die Aegypter zu den wunderbaren und merkwürdigen Werken zählen; die Spitzen sollen über das Wasser hervorragen. [6]) 2. Die drei übrigen, welche die Welt mit ihrem Rufe erfüllten und allerdings, woher man sich auch zu Schiffe nähert, in die Augen fallen, stehen nach der Seite von Africa hin auf einem felsigen und unfruchtbaren Berge zwischen der Stadt Memphis [7]) und der Landstrecke, welche,

---

[1]) Ueber die Bestimmung der Pyramiden ist man sehr verschiedener Meinung, die Befriedigung der Eitelkeit mag indessen jedenfalls mitgewirkt haben. Einige betrachten die Pyramiden als den Göttern geweihte Heiligthümer, Andere als Sternwarten, Andere als Kornkammern, Andere als Orte für geheime religiöse Zusammenkünfte und wieder Andere als Grabstätten der Könige; die letzte Ansicht ist die wahrscheinlichste.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 4. Diese von Ismandes, einem Könige aus der ersten Dynastie, erbaute Pyramide (Herodot. II, 148) liegt bei Howara el Gusab (29° 19′ N. Br.); der Kern besteht aus gedörrten, mit viel Stroh gemischten Ziegelsteinen, die Bekleidung von Werksteinen ist fast gänzlich zerstört.

[3]) Vgl. B. V. Kap. 9, §. 4. Die beiden größten Pyramiden auf einem Sandberge über Memphis bei Saqqarah.

[4]) Weiter unten Kap. 19.

[5]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 4.

[6]) Die beiden Mörispyramiden sind jetzt zerstört; Trümmer derselben findet man bei Biahmu.

[7]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 5.

wie wir gesagt haben, [1]) Delta heißt, weniger als viertausend Schritte [4/5 Meile] vom Nil und siebentausendfünfhundert Schritte [1 1/2 M.] von Memphis und dabei liegt ein Dorf, welches man Busiris [2]) nennt und wo man gewohnt ist, sie zu besteigen. [3])

XVII. 1. Davor befindet sich die Sphinx, welche noch eher Erwähnung verdiente, von der man aber schwieg; sie ist eine Gottheit der Anwohner. Man glaubt, daß der König Harmais [4]) darin begraben ist, und will sie als herbeigeführt betrachtet wissen; sie ist aber aus dem gewachsenen Felsen gearbeitet [5]) und man verehrt sie dadurch, daß man ihr Gesicht mit Röthel bestreicht. Der Umfang des Kopfes an der Stirne beträgt zweihundert Fuß, die Länge der Füße hundertdreiundvierzig Fuß, die Höhe vom Bauche bis zur obersten Spitze am Kopfe einundsechzig und einen halben Fuß. 2. Die größte Pyramide [6]) besteht aus arabischen Bruchsteinen; dreimalhundertundsechzigtausend Menschen sollen sie in zwanzig Jahren [7]) gebaut haben; die drei Pyramiden aber sollen in achtundsiebenzig Jahren und vier Monaten fertig geworden sein. Darüber geschrieben haben Herodotus, Euhemerus, der Samier Duris, Aristagoras, Dionysius, Artemidorus, der

---

[1]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 2.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 11, §. 5.

[3]) Die Bewohner dieses Dorfes besaßen die Fertigkeit, auf der schiefen glatten Fläche hinaufzuklimmen.

[4]) Harmachis, der Amasis Herodots IV, 79.

[5]) Man sieht jetzt nur noch die Brust, den Kopf und die Oberfläche des Rückens, die übrigen Theile sind von dem Sande verschüttet.

[6]) Die nördlichste der drei Gisehpyramiden; sie soll 3400 Jahre vor Chr. erbaut sein.

[7]) Nach Herodot (II, 124) hunderttausend Menschen in dreißig Jahren.

Polyhistor Alexander, Butoridas, Antisthenes, Demetrius, Demoteles und Apion. Bei allen diesen steht es nicht fest, von wem sie errichtet sind und durch einen höchst gerechten Zufall sind die Urheber einer so großen Eitelkeit verschollen.[1]) 3. Einige dieser Schriftsteller melden, daß dabei für Rettige, Knoblauch und Zwiebeln[2]) fünfzehnhundert Talente [3,060,000 Gulden] ausgegeben worden seien. Die größte nimmt sieben Jucharte[3]) Boden ein, der Raum zwischen den vier Ecken ist gleich und jede Seite mißt achthundertunddreiunddreißig Fuß, die Höhe vom Gipfel bis zum Boden beträgt siebenhundertundfünfundzwanzig Fuß, der Umfang des Gipfels sechzehn und einen halben Fuß.[4]) An der andern betragen die einzelnen Räume zwischen den vier Ecken siebenhundertundsiebenundfünfzig und einen halben Fuß;[5]) die dritte ist zwar kleiner, als die eben genannten, aber bei weitem ansehnlicher;[6]) sie besteht aus äthiopischen Steinen[7]) und er-

---

[1]) In der neueren Zeit hat man sie aus den Denkmälern selbst wieder zu entziffern gesucht; die Ergebnisse unterliegen aber manchem Zweifel.

[2]) Die gewöhnliche Kost des ägyptischen Volkes.

[3]) Vgl. B. II, Kap, 110, §. 3.

[4]) Die Pyramiden liefen oben nicht in eine Spitze, sondern in eine kleine Plattform aus. — Die größte Pyramide soll von Cheops **II.** begonnen und von Schafra vollendet worden sein; die Regierung beider Könige fällt in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts vor Chr.

[5]) Sie soll von Cheops I. in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts vor Chr. erbaut sein; sie ist sehr gut erhalten; der untere Theil besteht aus Granit, der obere aus Kalkstein.

[6]) Menkera I., welcher am Ende des zwölften Jahrhunderts vor Chr. lebte, soll ihr Erbauer sein.

[7]) Aus dunkelrothem schwarzpunktirtem Granit; die äußere Bekleidung ist größtentheils zerstört.

hebt sich dreihundertunddreiundsechzig Fuß breit zwischen den Ecken. 4. Von Bauten sind keine Spuren vorhanden und weit und breit ringsum sieht man denselben linsenähnlichen Sand, wie in dem größeren Theile von Africa. Die Hauptfrage ist, auf welche Weise man die Baustücke bis zu einer solchen Höhe brachte. [1]) Nach Einigen wurde Salpeter und Salz, sowie das Werk zunahm, aufgeschichtet und nach der Vollendung desselben durch die Bewässerung des Flusses aufgelöst, nach Andern wurden Brücken von Ziegeln, welche man aus Schlamm machte, erbaut und nach der Vollendung des Werkes die Ziegeln zu Privatwohnungen vertheilt, denn der Nil, meinen diese, könne nicht zur Bewässerung benützt worden sein, da er viel niedriger liege. [2]) In der größten Pyramide befindet sich inwendig ein sechsundachtzig Ellen tiefer Brunnen und zu diesem ist, wie man glaubt, der Fluß geleitet. [3]) 5. Das Maaß ihrer Höhe, so wie jedes ähnliche herauszubringen, erfand Thales der Milesier, indem er den Schatten in der Stunde, wann er dem Körper gleich zu sein pflegt, [4]) maß. Dieß sind die Wunderdinge von Pyramiden und, damit Niemand die Schätze der Könige bewundern möge, das Hauptsächlichste dabei ist, daß die kleinste, aber die berühmteste derselben, von der Hure Rhodo-

---

[1]) Die Pyramiden wurden stufenweise gebaut und die Baumaterialien durch Krahne und Flaschenzüge von einem Absatze zum andern hinaufgewunden: Herodot II, 125.

[2]) Diese Behauptung ist völlig richtig und man kann nicht wohl begreifen, daß Plinius es nur der Mühe werth fand, diese Sagen zu erwähnen.

[3]) Herodot II, 124. Man hat diesen Kanal noch nicht entdeckt; wahrscheinlich beruht die Angabe nur auf einer Volkssage.

[4]) Wenn die Sonne eine Höhe von 45° hat, müssen wegen des gleichwinkeligen Dreiecks die beiden Schenkel (der Gegenstand und der Schatten) gleich sein.

pis errichtet wurde; diese war früher die Mitsclavin und Mithauserin des Fabelphilosophen Aesopus und es ist ein noch größeres Wunder, daß solche Schätze durch das Hurengeschäft erworben wurden. [1])

XVIII. Gepriesen wird auch ein anderer von einem Könige auf der den Hafen von Alexandrien beherrschenden Insel Pharus [2]) erbauter Thurm, welcher achthundert Talente [1.632,000 Gulden] gekostet haben soll, wobei auch die Großmuth nicht übergangen werden darf, womit der König Ptolemäus [3]) dem Architekten Sostratus von Cnidus erlaubte, seinen Namen auf dem Baue selbst einzuschreiben. [4]) Der Zweck desselben ist, den Schiffen auf ihrem nächtlichen Lauf zur Andeutung der Untiefen und des Einganges in den Hafen Feuer zu zeigen, dergleichen jetzt schon an mehreren Orten brennen, wie zu Ostia und zu Ravenna. Gefahr liegt in der Fortdauer des Feuers, welches für einen Stern gehalten werden könnte, denn die Flammen haben in der Ferne ein ähnliches Aussehen. Derselbe Ar-

---

[1]) Rhodopis soll ihr Geschäft, nachdem sie die Freiheit erlangt hatte, zu Naucratis getrieben haben, nach einer andern, eben so lächerlichen Sage soll sie sogar die Gemahlin des Königs Psammetich geworden sein.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 34, §. 1.

[3]) Ptolemäus I., des Lagos Sohn, (305—285 vor Chr.)

[4]) Die Inschrift lautete: „Sostratus, des Dexiphanes Sohn, aus Cnidus den rettenden Göttern zum Besten der Seefahrer." Nach andern Nachrichten brachte der Architekt diese Inschrift ohne die Erlaubniß des Königs an dem Thurme an, indem er sie in die Mauer eingrub, übertünchte und dann den Namen des Ptolemäus darauf schrieb, in der sicheren Ueberzeugung, daß später die Tünche abfallen und sein eigener Name zum Vorscheine kommen werde; vgl. Lucianus Quom. hist. sit. conscrib. c. 62.

chitekt soll auch zuerst von allen zu Cnidus einen hängenden Spaziergang [1]) erbaut haben.

XIX. (XIII.) 1. Auch die Labyrinthe wollen wir beschreiben, jedenfalls das abenteuerlichste Werk der menschlichen Verschwendung, aber keineswegs, wie man glauben könnte, eine Erdichtung. — Noch jetzt besteht in Aegypten im heracleopolischen Nomos [2]) dasjenige, welches zuerst, wie man sagt, vor dreitausendsechshundert Jahren von Petesuches oder Tithoes [3]) erbaut wurde, obgleich Herodotus [4]) sagt, daß das Werk von zwölf Königen, deren letzter Psammetichus [5]) gewesen sei, herrühre. Die Veranlassungen zu seiner Erbauung werden auf verschiedene Weise angegeben; nach Demoteles war es der Königssitz des Moteris, nach Lyceas das Grab des Möris, [6]) nach mehreren Andern ein der Sonne geheiligter Bau und diese Meinung findet am meisten Glauben. 2. Daß daran jedenfalls Dädalus das Muster für das Labyrinth, welches er auf Creta erbaute, [7]) genommen

[1]) Wahrscheinlich eine auf Bogen und Pfeilern ruhende terassenförmige Anlage.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 4.

[3]) Diese Könige mußten also etwa dreitausend fünfhundert Jahre vor Chr. regiert haben.

[4]) B. II, Kap. 148.

[5]) Er lebte in der Mitte des siebenten Jahrhunderts vor Chr.

[6]) Die Regierungszeit dieser Könige ist ungewiß, fällt aber in das dritte Jahrtausend vor Chr.

[7]) Das cretische Labyrinth ist nach den Bemerkungen neuerer Reisenden kein Bau wie das ägyptische, sondern besteht aus zahlreichen, zusammenhängenden Grotten und Gängen, welche mit ihren regellosen Windungen den ganzen innern Theil eines Hügels bei Gortyna durchkreuzen; ursprünglich waren diese Gruben nur Steinbrüche und man kam erst später auf den Gedanken, gleichzeitig ein Labyrinth herzustellen.

habe, ist eben so wenig zweifelhaft, als daß er nur den hundertsten Theil desselben nachahmte, welcher unentwirrbare Umwege, Gegengänge und Rückgänge enthielt und nicht, wie wir auf den Estrichen [1]) oder in den Spielgärten der Kinder [2]) sehen, aus einem kurzen Fetzen Spaziergange von einigen tausend Schritten bestand, sondern worin häufig angebrachte Thüren in den Gegengängen täuschten und in dieselben Irrwege zurückführten. 3. Dieses Labyrinth war das zweite nach dem ägyptischen, ein drittes befand sich auf Lemnos und ein viertes in Italien; alle waren mit Gewölben von geglättetem Steine bedeckt, der Eingang an dem ägyptischen bestand, worüber ich mich allerdings wundere, [3]) aus parischem Steine, während die Säulen und die übrigen Theile des Gebäudes aus Blöcken Syenit [4]) zusammengesetzt waren, die nicht einmal Jahrhunderte selbst mit der Beihülfe der Heracleopoliten, welche dieses Werk merkwürdig anfeindeten, [5]) zu trennen vermochten. Die Einrichtung dieses Werkes und die einzelnen Theile desselben vermag ich nicht anzugeben, da es in Bezirke und Statthalterschaften, welche man Nomen nennt, [6]) und deren fünfundvierzig Namen eben so vielen ungeheuren Gemächern zugetheilt sind, [7]) geschieden ist, außerdem Tempel für alle Götter

---

[1]) Man pflegte auf den Mosaikböden die Windungen des Labyrinths nachzuahmen.

[2]) Kleine Anlagen mit verschlungenen Wegen, wie sie jetzt noch angebracht werden.

[3]) Weil Aegypten an den schönsten Marmorarten Ueberfluß hatte.

[4]) Vgl. weiter oben Kap. 13. §. 2.

[5]) Wahrscheinlich weil ihnen die Erbauung desselben viele Mühe und Kosten verursacht hatte.

[6]) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 3.

[7]) Diese Bemerkung unterstützt die Ansicht, daß das Labyrinth zu

Aegyptens enthält und überdieß vierzig Tempelchen der Nemesis [1]) und mehrere vierzig Ellen hohe und mit ihrem Fuße je sechs Hufe [2]) bedeckende Pyramiden einschließt. 4. Ist man bereits vom Gehen ermüdet, so kommt man erst an jenes unentwirrbare Irrsal von Gängen. Ja sogar Speisesäle liegen oben auf Erhöhungen und auch Säulenhallen, in welche man auf neunzig Stufen hinabsteigt; im Innern findet man eine Säule von Porphyrstein, Götterbilder, Statuen von Königen und seltsame Bildwerke. Einige Gemächer sind so beschaffen, daß beim Oeffnen der Thüren inwendig ein schrecklicher Donner entsteht, größtentheils aber führt der Weg durch Finsterniß. 5. Außerhalb der Mauer des Labyrinthes sind wieder andere Massen von Gebäuden, Pteron [3]) genannt, von wo aus man durch gegrabene Schachte in andere unterirdische Gemächer gelangt. Nur der einzige Charemon, ein Verschnittener des Königs Necthebis,[4]) besserte fünfhundert Jahre vor Alexander dem Großen [5]) einiges Wenige daran aus; auch wird erzählt, daß in Oel gesottene Balken des Stachelbaumes [6]) als Stützen dienten, während die Gewölbe aus Quadersteinen aufgeführt wurden. [7]) 6. Auch von dem cretischen Labyrinthe ist schon zur Genüge

---

Zusammenkünften der einzelnen Nomen, zur Schlichtung von Streitigkeiten und zu gemeinschaftlichen Opfern bestimmt war.

[1]) Welche ebenfalls auf ein Gebäude, worin Recht gesprochen wurde, hindeuten.

[2]) Die ägyptische Hufe maß hundert ägyptische Quadratellen.

[3]) Vgl. weiter oben Kap. 4, §. 18.

[4]) Vgl. weiter oben Kap. 14, §. 5.

[5]) Also im neunten Jahrhundert vor Chr.

[6]) Vgl. B. XXIV, Kap. 65.

[7]) Der deutsche Reisende Lepsius fand in der neuesten Zeit noch bedeutende Reste des ägyptischen Labyrinthes; sie bestehen aber

gesprochen: [1]) das lemnische war diesem ähnlich und nur merkwürdiger durch seine hundertundfünfzig Säulen, welche bei ihrer Verfertigung mit den Achsen so im Gleichgewichte hingen, daß sie, als sie gedrechselt wurden, ein Knabe umdrehte. Die Architekten Smilis, Rhöcus und Theodorus, alle Eingeborene, erbauten es; auch sind jetzt noch Reste davon vorhanden, während von dem cretischen und italischen keine Spur mehr zu finden ist. [2]) 7. Es muß nämlich auch von dem italischen gesprochen werden, welches Porsenna, der König von Etrurien, [3]) errichtete, um ihm als Grabmal zu dienen, zugleich aber, um auch in dieser Eitelkeit die ausländischen Könige zu übertreffen. Da jedoch hier die Fabelhaftigkeit Alles übersteigt, so wollen wir uns bei der Darstellung der eigenen Worte des M. Varro bedienen. Er wurde, sagt dieser, unterhalb der Stadt Clusium [4]) an der Stelle begraben, wo er ein viereckiges Denkmal von Quadersteinen hinterließ; jede Seite desselben ist dreihundert Fuß lang und fünfzig Fuß hoch und in diesem viereckigen Grundbaue befindet sich inwendig ein unentwirrbares Labyrinth, aus welchem man, wenn man ohne einen Garnknäuel hineingehen wollte, den Ausgang nicht mehr finden würde. 8. Auf diesem Vierecke stehen fünf Pyramiden, nämlich vier an den Ecken und eine in der Mitte; sie sind unten fünfundsiebenzig Fuß breit und hundertundfünfzig Fuß hoch und so zugespitzt, daß oben auf

---

nur aus rohen Mauern von Ziegelerde, die Bekleidung ist gänzlich verschwunden.

[1]) Weiter oben §. 2.

[2]) Plinius muß sich hier geirrt haben und das samische Labyrinth meinen, welches nach seiner eigenen Aussage (B. XXXIV, Kap. 19, §. 33) von Theodorus erbaut wurde, welcher ein Samier war.

[3]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 13.

[4]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 3.

allen ein eherner Kreis und ein einziger Hut liegt, woran mit Ketten befestigte Glöckchen herabhängen, welche, von dem Winde bewegt, ihren Schall weithin hören lassen, wie dieß ehemals zu Dodona [1]) der Fall war. 9. Ueber diesem Kreise stehen außerdem noch vier einzelne, hundert Fuß hohe Pyramiden und über diesen auf einem einzigen Boden fünf Pyramiden, deren Höhe beizufügen Varro sich scheute. Die etruscischen Sagen behaupten, sie sei der des ganzen Werkes gleich gewesen. So weit geht die wahnsinnige Thorheit, daß man durch eine Niemand nützende Verschwendung Ruhm sucht und überdieß die Kräfte des Reichs erschöpft, um nur das Lob eines Künstlers zu vergrößern.

XX. Man liest auch von einem hängenden Garten, [2]) ja sogar von einer ganzen hängenden Stadt, nämlich Theben in Aegypten, unter welcher die Könige bewaffnete Heere fortzuführen pflegten, ohne daß es irgend einer der Bewohner merkte, was indessen noch weniger wunderbar ist, als daß dieß geschehen konnte, während ein Fluß mitten durch die Stadt strömt. Wäre die Sache so gewesen, so würde ohne Zweifel Homerus, als er die hundert Thore daselbst pries, [3]) davon gesprochen haben. [4])

XXI. (XIV.) 1. Als ein wahres Wunder der griechischen Herrlichkeit erscheint der Tempel der ephesischen Diana, an welchem ganz

---

[1]) Einer durch das Orakel des Jupiters berühmten Stadt; vgl. B. IV, Kap. 1, §. 2.

[2]) Wahrscheinlich sind die hängenden Gärten der Semiramis zu Babylon gemeint.

[3]) Il. IX, 383.

[4]) Plinius übertreibt hier sicher und in seinen Quellen scheint nur von unterirdischen Gängen unter der Stadt, welche zu verschiedenen Zwecken benützt werden konnten, die Rede gewesen zu sein.

Asien hundertundzwanzig Jahre baute.[1]) Man stellte ihn auf einen sumpfigen Boden, damit er Erdbeben nicht verspüre und Erdrisse nicht zu fürchten habe; um aber auch wieder die Fundamente einer so gewaltigen Last nicht in einen schlüpfrigen und unsichern Boden zu legen, breitete man darunter zerstoßene Kohlen und dann Felle mit ihrer Wolle aus. Der ganze Tempel hat eine Länge von vierhundertundfünfundzwanzig und eine Breite von zweihundertundfünfundzwanzig Fuß und hundertundsiebenundzwanzig Säulen, welche von eben so vielen Königen herrühren und deren Höhe sechzig Fuß beträgt; sechsunddreißig von ihnen sind mit Bildhauerarbeit geschmückt und zwar eine von Scopas;[2]) das Werk leitete der Baumeister Chersiphron. 2. Das Hauptwunder dabei ist, daß Bindebalken[3]) von so gewaltiger Last hinaufgehoben werden konnten; er brachte es durch Körbe voll Sand fertig, indem er sie in einem sanften Abhange bis über die Säulenhäupter aufschichtete und dann die untersten allmählich ausleerte, so daß sich das Werkstück allmählich an seine Stelle setzte. 3. Am schwersten ging dieß bei der Schwelle selbst, welche er auf die Thüre legte, denn diese Last war die größte und setzte sich nicht auf ihr Lager, worüber der Künstler in solche Angst gerieth, daß er sich den Tod geben wollte. Durch diesen Gedanken ermüdet soll er zur

---

[1]) Der Tempel wurde einigemal aufgebaut und wieder zerstört; der erste Bau fällt in das sechste Jahrhundert vor Chr. Nach der muthwilligen Zerstörung des Tempels durch Herostratus (356 vor Chr.) wurde er wieder prachtvoll aufgebaut. Plinius spricht von dem ersten und von dem zweiten Baue.

[2]) Ueber die Zweifel, wozu diese Bemerkung des Plinius Veranlassung gab, findet man in dem Künstlerverzeichnisse vor diesem Buche nähere Auskunft.

[3]) Oder Hauptbalken (epystilia); vgl. B. XXXV, Kap. 49, §. 3.

Nachtzeit im Schlafe die Göttin, für welche der Tempel bestimmt war, vor sich gesehen haben, wie sie ihn ermahnte, am Leben zu bleiben, da sie den Stein zurecht gelegt habe, und so verhielt es sich auch am nächsten Morgen; er schien sich durch sein eigenes Gewicht geregelt zu haben.[1]) Die übrigen Zierden dieses Werkes würden Stoff zu mehreren Büchern bieten und gehören nicht zum Schmucke der Natur.[2])

XXII. (XV.) Noch ist auch zu Cyzicum[3]) ein Tempel vorhanden, woran der Künstler, welcher im Innern einen elfenbeinernen Jupiter, nebst einem diesen bekränzenden marmornen Apollo weihen wollte, in alle Fugen des geglätteten Steines einen goldenen Faden einlegte. Die Verbindungen leuchten daher mit ihren äußerst dünnen Härchen durch und erwärmen die Götterbilder durch einen sanften Anhauch und außer der Erfindung des Künstlers ist der Stoff der Erfindung selbst, obgleich er verborgen liegt, bei dem Werthe des Werkes in Anschlag zu bringen.[4])

XXIII. 1. An demselben Platze befindet sich ein Stein, der flüchtige genannt; die Argonauten, welche sich desselben statt eines Ankers bedienten, haben ihn hier zurückgelassen; da er aus dem Prytaneum[5]) (so heißt sein Aufbewahrungsort) öfter entfloh, so hat man

[1]) Noch jetzt sind gewaltige Ruinen von dem prachtvollen, in den meisten Geschichten der Architektur weitläufig beschriebenen Dianatempels zu Ephesus vorhanden, welche den Hirten und ihren Heerden als Aufenthalt dienen.

[2]) Womit sich das Werk des Plinius vorzugsweise beschäftigt.

[3]) Vgl. B. V, Kap. 40, §. 2.

[4]) Wir besitzen keine weitere Nachrichten über diesen von Plinius allzukurz beschriebenen Tempel.

[5]) Ein öffentliches Gebäude, worin man die Vesta verehrte und die Gesandten, sowie auch verdiente Bürger auf Staatskosten speiste, vgl. Livius XLI, 20.

ihn mit Blei gefesselt. Sieben Thürme in derselben Stadt neben dem Thore, welches das thrazische heißt, vervielfältigen die aufgefangenen Worte durch zahlreichen Widerhall; diesem Wunder wurde von den Griechen der Name Echo beigelegt. Dieses gestaltet sich zwar auch durch die Beschaffenheit der Oertlichkeiten und hauptsächlich der Thäler; hier findet es durch Zufall statt, zu Olympia aber durch Kunst auf eine wunderbare Weise in einer Säulenhalle, welche man heptaphonos (die siebenstimmige) nennt, weil sich dasselbe Wort siebenmal wiederholt. 2. Buleuterium (Rathhaus) heißt ferner zu Cyzicum ein geräumiges Gebäude ohne einen eisernen Nagel, indem die Verbindung so eingerichtet wurde, daß man die Balken ohne Stützen herausnehmen und wieder einlegen kann, was ebenfalls zu Rom an der sublicischen Brücke Vorschrift ist, seitdem sie sich bei ihrer Vertheidigung durch Cocles Horatius so schwer abbrechen ließ. [1])

XXIV. 1. Doch wir müssen jetzt auch zu den Wundern unserer Stadt übergehen und die gelehrigen Kräfte von achthundert Jahren erforschen, um zu zeigen, daß auch hierin der Erdkreis besiegt wurde und daß dieser Siege, wie es sich zeigen wird, fast eben so viele sind, als Wunderwerke beschrieben werden; faßt man aber das Ganze zusammen und wirft es gleichsam auf einen Haufen, so wird eine solche Größe erwachsen, daß von irgend einer andern Welt an einem einzigen Orte die Rede zu sein scheint. — 2. Und sollen wir nicht den von dem Dictator Cäsar erbauten großen Circus, [2]) welcher drei Sta-

---

[1]) Vgl. über die sublicische (hölzerne) Brücke und die That des Horatius Cocles B. XXXIV, Kap. 11, §. 2.

[2]) Der Circus maximus, dessen erste Anlage schon von Tarquinius Priscus herrührte, hatte eine Meile im Umfange; eine genaue Beschreibung nebst einem Plane findet man in A. Hirts Geschichte der Baukunst bei den Alten, Bd. III, S. 132 ff., Taf. 20.

dien [1]) lang und eines breit ist, mit den Gebäuden aber vier Jucharte [2]) einnimmt und zweimalhundertundfünfzigtausend Sitzplätze enthält, zu den großen Werken zählen, und zu den herrlichen die ihrer phrygischen Säulen wegen bewunderungswürdige Basilica [3]) des Paulus, [4]) das Forum des göttlichen Augustus [5]) und des Herrschers Vespasianus Augustus Tempel des Friedens, [6]) die schönsten Werke, welche je die Erde sah, und eben so das Dach des von Agrippa erbauten Löhnungshauses, [7]) obgleich schon vorher der Architekt Valerius von Ostia bei den Spielen des Libo [8]) das Theater bedachte. 3. Wir bewundern die Pyramiden der Könige, während der Dictator Cäsar nur den Platz zur Erbauung eines Forums [9]) für tausendmalhunderttausend Sesterzien [8,283,330 Gulden] kaufte, und wenn, da sich der Geiz der Gemüther bemächtigt hat, auf irgend Jemand die Kosten Eindruck machen, so will ich bemerken, daß Clodius, welchen Milo tödtete, [10]) in einem für hundertachtundvierzigmaltausend Sesterzien [1,225,930 Gulden] gekauften Hause wohnte, worüber ich mich indessen nicht weniger, als über den Unsinn der Könige wundere; daß aber Milo selbst siebenhundertmalhunderttausend Sesterzien [5,698,330 Gulden] Schulden hatte, rechne ich unter die Seltsamkeiten des menschlichen Geistes. Damals aber bewunderten die Greise den ungeheueren

---

1) Das Stadium betrug 125 Schritte ($^1/_{30}$ Meile).
2) Vgl. B. XVIII, Kap. 3, §. 1.
3) Vgl. B. XXXV, Kap. 4.
4) L. Aemilius Paulus, welcher im Jahr 50 vor Chr. Consul war.
5) Vgl. B. XXII, Kap. 6, §. 3.
6) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 34.
7) Vgl. B. XVI, Kap. 76, §. 5.
8) Scribonius Libo, welcher im Jahr 63 vor Chr. Aedil war.
9) Vgl. B. XVI, Kap. 86. Suetonius Jul. 26.
10) Vgl. über diese Thatsachen B. XXXIV, Kap. 11, §. 2.

Raum des Walles [1]) und die gewaltigen Unterbauten des Capitoliums, [2]) ferner die Kloaken, welche als das größte aller Werke anzuführen sind, indem M. Agrippa, als er nach seinem Consulate die Aedilwürde bekleidete, [3]) Berge untergraben ließ und, wie wir kurz vorher erzählt haben, [4]) die Stadt schwebend machte und unter ihr durchschiffte. [5]) 4. Sieben zusammengeleitete Flüßchen, welche sie durchströmen, sind durch ihren jähen Lauf gleich Gießbächen gezwungen, Alles fortzureißen und mitzunehmen, und peitschen, noch außerdem durch die Wucht der Regengüsse angetrieben, den Boden und die Seiten; zuweilen müssen sie den rückwärts eingedrungenen Tiberis aufnehmen und die von verschiedenen Seiten andringenden Gewässer kämpfen inwendig gegen einander und doch widersteht die entgegengestemmte Festigkeit. 5. Gewaltige Lasten werden oben darüber geschleift, ohne daß die Wölbungen nachgeben, Trümmer, welche von selbst herabstürzen oder bei Feuersbrünsten darauf geschleudert werden, treffen sie, der Boden wird durch Erdbeben erschüttert und doch dauern sie schon seit Tarquinius Priscus an siebenhundert Jahren unzerstörbar aus, [6]) wobei ich eine merkwürdige Thatsache schon deßhalb um so weniger übergehen darf, weil sie von den berühmtesten Aufzeichnern der Ereignisse übergangen worden ist. Da Tarquinius Priscus dieses

---

[1]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 15.

[2]) Durch welche die Anhöhe, worauf das Capitolium lag, gestützt und erweitert wurde.

[3]) Agrippa war Consul im Jahr 37 und Aedil im Jahr 33 nach Chr.; vgl. über ihn weiter oben S. 263.

[4]) Von Theben nämlich, Kap. 20.

[5]) Bis in den Tiberfluß; vgl. Dio Cassius **XLIX**, 43.

[6]) Noch jetzt sind großartige Reste dieser Kloaken vorhanden.

Werk durch die Hände des Volkes vollbringen ließ [1]) und die Quiriten aus Ungewißheit über die Größe und Länge der Arbeit sich, um dem Ueberdruße zu entgehen, häufig das Leben nahmen, so erfand dieser König ein neues und weder vorher noch später ausgedachtes Mittel, indem er die Körper aller auf diese Weise Umgekommenen an das Kreuz schlagen ließ, um zugleich den Bürgern als Schauspiel zu dienen und von den wilden Thieren und Vögeln zerfleischt zu werden. 6. Das dem römischen Volke eigene Schamgefühl, welches schon oft eine verzweifelte Sache in Schlachten gerettet hat, half deßhalb auch damals; zu jener Zeit aber machte schon die Schamröthe Eindruck, da die Lebenden sich schämten, als ob sie nach dem Tode sich schämen müßten. Er soll den Gewölben eine solche Weite gegeben haben, daß sie einen reichlich mit Heu beladenen Wagen durchließ. 7. Alle diese Dinge, von welchen wir gesprochen haben, sind klein und müssen sämmtlich, ehe wir neue berühren, mit einer einzigen Merkwürdigkeit verglichen werden. Unter dem Consulate des M. Lepidus und des Q. Catulus [78 vor Chr.] war, wie bei den genauesten Schriftstellern fest steht, kein schöneres Haus zu Rom, als das eben dieses Lepidus; [2]) aber, beim Hercules, nach einem Zeitraume von fünfunddreißig Jahren nahm dasselbe nicht mehr die hundertste Stelle ein. Wer will, mag bei dieser Schätzung die Marmormassen, die Werke der Maler, den königlichen Aufwand und die mit dem schönsten und gepriesensten Hause wetteifernden hundert andern Häuser, welche später und bis auf den heutigen Tag wieder von unzähligen andern übertroffen wurden, in Anschlag bringen. Wahrlich die Feuersbrünste bestrafen die Uep-

---

[1]) Nach andern alten Historikern ist Tarquinius Superbus der Erbauer; vgl. Servius ad Virgil. Aen. XII, 603.

[2]) Vgl. weiter oben Kap. 8.

pigkeit und doch konnten sie bei unsern Sitten noch nicht die Ueberzeugung bewirken, daß es noch etwas Vergänglicheres gebe, als der Mensch selbst. 8. Aber alle diese Häuser übertrafen wieder zwei; zweimal sahen wir die ganze Stadt von den Häusern der Fürsten Cajus [1]) und Nero [2]) umzingeln [3]), und zwar war das des letzteren, damit nichts fehlte, ein goldenes. [4]) So wohnten wohl auch Jene, welche dieses Reich so gewaltig machten, welche zur Besiegung der Völker und zur Feier der Triumphe vom Pfluge [5]) oder vom Herde [6]) fortgingen und deren Aecker noch einen geringeren Raum einnahmen, als die Gesellschaftszimmer dieser Leute. 9. Man kann sich jedoch des Gedankens nicht erwehren, wie groß im Verhältnisse zu diesen Häusern jene Plätze mögen gewesen sein, welche von Staatswegen den unbesiegten Feldherrn zur Erbauung von Häusern bewilligt wurden; auch war die größte Ehre an ihnen, daß, wie bei P. Valerius Publicola, [7]) welcher mit L. Brutus das erste Consulat [im Jahr 509 vor Chr.] bekleidete, nach so vielen Verdiensten, und bei seinem Bruder,

---

[1]) Des Cajus Caligula; unter ihm nahm der kaiserliche Palast bereits den ganzen palatinischen Hügel ein.

[2]) Er dehnte die zum Palaste gehörenden Gebäude noch über den Esquilin und Cölius und die zwischen beiden Hügeln liegenden Niederungen aus, so daß sie fast eine Quadratmeile einnahmen.

[3]) Plinius spricht hier in übertreibendem Eifer, übrigens sind jetzt noch die Abhänge des palatinischen Berges mit großartigen Ruinen bedeckt.

[4]) Weil viele Theile desselben vergoldet waren; vgl. Suetonius Ner. c. 31.

[5]) Wie Q. Cincinnatus; vgl. B. XVIII, Kap. 4, §. 4.

[6]) Wie Fabricius; vgl. Valerius Maximus IV, 3, 6.

[7]) Er wirkte bei der Vertreibung der Könige mit und focht in dem von diesen angeregten Kriege eben so tapfer als glücklich.

welcher in demselben Amte [1]) zweimal die Sabiner besiegt hatte, dem Beschlusse beigefügt wurde, die Hausthüre dürfe nach außen sich öffnen und das Thor nach der Straße aufschlagen; dieß war der herrlichste Vorzug selbst an den Häusern der mit dem Triumphe Beehrten. 10. Ich möchte indessen nicht zugeben, daß diese beiden Cajus oder beiden Nero [2]) auch nur den Ruhm dieser Auszeichnung genießen, und wir werden darthun, daß selbst der Wahnsinn dieser Fürsten von den Privatschätzen des M. Scaurus übertroffen wurde, bei welchem man nicht weiß, ob nicht seine Aedilität [3]) hauptsächlich die Sitten zu Grunde gerichtet hat und ob man nicht dem Sylla die so bedeutende Macht seines Stiefsohnes [4]) mehr zum Verbrechen anrechnen soll, als die Verbannung so vieler Tausenden. Dieser Scaurus führte während seiner Aedilität das größte aller Werke auf, welche je von Menschenhänden nicht nur für einen gewissen Zeitraum, sondern sogar zur Bestimmung für die Ewigkeit aufgeführt wurden. 11. Es war ein Theater. Die Bühne desselben bestand aus einer dreifachen Reihe von dreihundertundsechzig Säulen über einander und zwar in derselben Stadt, welche sechs hymettische Säulen nicht geduldet hatte, ohne einem der angese-

---

[1]) Er war im Jahr 505 vor Chr. Consul.

[2]) Plinius will sagen, beide Fürsten waren sich an Schlechtigkeit so ähnlich, daß man den Nero einen Cajus und den Cajus einen Nero nennen könnte.

[3]) Diese fällt in das Jahr 58 vor Chr.

[4]) Sylla hatte Cäcilia, die Wittwe des M. Aemilius Scaurus und Mutter des Aedilen Scaurus, geheirathet, wodurch der letztere in den Besitz ungeheurer Reichthümer gelangte. Uebrigens hatte sich auch Scaurus selbst als Quästor des Pompejus im dritten mithridatischen Kriege bereichert.

hensten Bürger [1]) Vorwürfe darüber zu machen. Der untere Theil der Bühne war von Marmor, der mittlere von Glas, eine selbst später unerhörte Ueppigkeit, und der obere aus vergoldetem Getäfel. Die untersten Säulen maßen, wie wir schon [2]) gesagt haben, achtunddreißig Fuß und zwischen den Säulen standen eherne Bildwerke, dreitausend an der Zahl, wie bereits [3]) bemerkt wurde. 12. Der Sitzraum faßte achtzigtausend Menschen, während das pompejanische Theater, [4]) obschon sich die Stadt so sehr vergrößert und das Volk so bedeutend zugenommen hat, mit seinen vierzigtausend Sitzplätzen überflüssig ausreicht. Der übrige Vorrath an attalischen Gewändern, [5]) gemalten Tafeln und sonstigem Bühnenbedarf war so groß, daß von den überflüssigen Gegenständen, welche man zum Gebrauche beim täglichen Vergnügen auf das tusculanische Landgut [6]) gebracht hatte, als das Landhaus von den erbosten Sclaven angezündet wurde, für dreihundertmalhunderttausend Sesterzien [2,485,000 Gulden] verbrannten. 13. Die Betrachtung eines so verschwenderischen Sinnes reißt den Geist dahin und zwingt ihn, von der vorgeschriebenen Bahn abzuschweifen, um noch einen anderen größeren Wahnsinn bei einem Holzbaue hinzuzufügen. Da C. Curio, welcher in dem Bürgerkriege auf der Seite der Cäsarianer umkam, bei dem Leichengepränge

---

[1]) Dem L. Crassus; vgl. weiter oben Kap. 3, §. 1 und B. XVII, Kap. 1, §. 1.

[2]) Weiter oben Kap. 5, §. 2.

[3]) B. XXXIV, Kap. 17, §. 1.

[4]) Dieses Theater, welches Pompejus während seines zweiten Consulates (55 vor Chr.) erbaute, war das erste, welches ganz aus gehauenen Steinen bestand.

[5]) Vgl. B. VIII, Kap. 74, §. 2.

[6]) Des Scaurus nämlich.

seines Vaters an Reichthum und Prunk den Scaurus nicht überbieten konnte — (denn woher sollte ihm ein Stiefvater Sylla und eine Mutter Metella,[1]) welche die Güter der Verbannten aufkaufte, woher ein Vater M. Scaurus kommen, welcher so oft Vorsteher der Stadt war und der Schlund für die von der marianischen Genossenschaft in den Provinzen geraubte Schätze?) — da sogar selbst Scaurus es sich nicht mehr gleich zu thun vermochte, obschon er von jenem Brande, da die Gegenstände aus der ganzen Welt zusammengeschleppt waren, den Vortheil hatte, daß ihm später Niemand in jenem Wahnsinne gleich kam, so mußte also Curio sich seines Kopfes bedienen und Etwas ausdenken. 14. Es ist der Mühe werth, zu wissen, was er erfand, sowie uns unserer Sitten zu freuen und uns umgekehrt die Alten zu nennen.[2]) Er errichtete neben einander zwei sehr geräumige Theater aus Holz, von denen jedes auf einer Angel im Gleichgewichte schwebend sich drehte; sie waren, wenn des Vormittags in beiden Schauspiele gegeben wurden, von einander abgewendet, damit die Bühnen sich nicht wechselseitig durch Geräusch störten; dann wurden sie plötzlich umgedreht, so daß sie einander gegenüber standen, und er machte, wenn der Tag sich bereits neigte, indem das Getäfel[3]) verschwand und die Flügel sich an einander schoben, daraus ein Amphitheater, um Fechterkämpfe zu geben, nachdem er das noch weit mehr[4])

---

[1]) Cäcilia Metella, eine Tochter des Cäcilius Metellus und die zweite Gemahlin des Sylla.

[2]) Weil man zur Zeit des Plinius wieder weit sparsamer war und unsinnigen Aufwand vermied.

[3]) Woraus die Bühnen bestanden.

[4]) Als die Fechter, welche zu dem ihnen gefährlichen Kampfe gedungen waren; das Volk schwebte auf dem gebrechlichen Theater in noch größerer Gefahr.

preisgegebene römische Volk herumgefahren hatte. 15. Was muß man aber dabei vor Allem bewundern, den Erfinder oder die Erfindung, den Künstler oder den Urheber, den, welcher es zu erdenken, oder den, welcher es auszuführen, den, welcher zu gehorchen, oder den, welcher zu befehlen wagte? Ueber Alles geht aber der Wahnsinn des Volkes, welches sich auf einen so unzuverlässigen und unstäten Sitz zu setzen wagte. Siehe da den Besieger der Welt, den Bändiger des Erdkreises, welcher Völker und Reiche vertheilt, den Ausländern Gesetze schickt und für das menschliche Geschlecht gleichsam einen Theil der unsterblichen Götter ausmacht, wie er auf einer Maschine schwebt und zu seiner Gefahr klatscht! Wie feil sind doch die Seelen oder wozu die Klagen über Cannä.[1]) Welch großes Unglück konnte sich ereignen! 16. Werden Städte von der klaffenden Erde verschlungen, so zeigen die Sterblichen öffentlich ihren Schmerz, und siehe da, das römische Volk wird gleichsam auf zwei Fahrzeugen sitzend von zwei Angeln getragen und schaut sich selbst im Kampfe[2]) und dem Tode geweiht, wenn die Maschinen einen Augenblick nachgeben. Auch dadurch sucht man als Tribun[3]) für seine Vorträge Gunst, um die in Ungewißheit schwebenden Tribus in Bewegung zu setzen[4]) und was

---

[1]) Wenn man das Leben so gering schätzt und so leichtsinnig wagt; warum klagt man über den Menschenverlust in der Schlacht bei Cannä? Vgl. B. XV, Kap. 20, §. 2.

[2]) Und nicht allein die Fechter, welche man ihm vorführt.

[3]) Plinius spielt auf das Tribunat des Curio an, in welchem dieser das Volk für Cäsar zu gewinnen suchte; als Curio auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen konnte, entfloh er nach Gallien zu Cäsar; vgl. Appianus Bell. civil. II, 31—33.

[4]) Das Wortspiel liegt in den schwebenden (ungewissen) Tribus, welche er in politischer Beziehung in Bewegung zu setzen und zu drehen suchte, wie auf dem beweglichen Theater.

konnte dieser Mann nicht bei ihnen wagen, nachdem er sie einmal zu Solchem [1]) überredet hatte! Denn wenn man die Wahrheit gestehen will, so kämpfte das ganze römische Volk [2]) bei den Leichenspielen am Grabe seines Vaters. Als die Angeln lahm geworden waren und sich verrückt hatten, brachte er Abwechslung in seinen Prunk und ließ, indem er die Gestalt eines Amphitheaters beibehielt, am letzten Tage auf zwei der Mitte nach geschiedenen Bühnen Wettkämpfer auftreten, nahm dann plötzlich von der entgegengesetzten Seite die Verschläge hinweg und führte noch an demselben Tage die Sieger unter seinen Fechtern auf; und dieser Curio war kein König oder Beherrscher von Völkern und auch nicht durch Schätze hervorragend, denn er hatte kein anderes Vermögen, als die Zwietracht der Fürsten. [3]) 17. Doch sprechen wir jetzt von den durch ihren wirklichen Werth unübertroffenen Wunderwerken. Q. Marcius Rex, [4]) welcher von dem Senate den Befehl erhalten hatte, die Leitungen des appischen, des aniensischen und des tepulischen Wassers wieder herzustellen, leitete während der Zeit seiner Prätur [5]) noch ein neues, seinen Namen führendes [6]) in Gängen, die man durch Berge trieb, herbei; [7]) Agrippa aber legte während seiner Aedilität, [8]) nachdem er noch das Jungfrauenwasser [9]) hinzugefügt und die übrigen Gewässer zusammengeleitet und geregelt

---

1) Zum Besuche des gefährlichen Theaters.
2) Weil es grade so in Lebensgefahr schwebte, wie die Fechter.
3) Des Cäsar und des Pompejus.
4) Vgl. B. XXXI, Kap. 24.
5) In den Jahren 144 und 143 vor Chr.
6) Das marcische Wasser (aqua Marcia).
7) Vgl. B. XXXI, Kap. 24.
8) Im Jahr 33 vor Chr. Von Agrippa selbst war schon wiederholt die Rede.
9) Vgl. B. XXXI, Kap. 25.

hatte, siebenhundert Tränken, außerdem fünfhundert Springbrunnen und hundertunddreißig Wasserbehälter,[1]) von denen sehr viele sich durch Schmuck auszeichneten, an; auf diese Werke stellte er dreihundert eherne und marmorne Bildwerke und vierhundert Säulen von Marmor, und alles dieß in Jahresfrist. Er selbst fügt bei der Erwähnung seiner Aedilität hinzu, daß er an neunundfünfzig Tagen Spiele gegeben und hundertundsiebenzig Freibäder, deren Zahl sich jetzt in Rom bis ins Unendliche vermehrt hat, eingerichtet habe. 18. Die vorhergehenden Wasserleitungen übertrifft noch die neueste Anlage eines von Cajus Cäsar[2]) begonnenen und von Claudius[3]) vollendeten Werkes, denn die curtische[4]) und die bläuliche Quelle[5]) und der neue Anien[6]) floßen jetzt von dem vierzigsten Meilensteine in einer solchen Höhe herein, daß alle Berge der Stadt bespült wurden, und dieses Werk kostete dreitausendfünfhundertmalhunderttausend Sesterzien [28,991,660 Gulden]. Betrachtet man aufmerksamer den Ueberfluß an Wasser auf den Straßen, in den Bädern, in den Fischteichen, in den Kanälen, in den Häusern, in den Gärten, auf den Landgütern und in den Meierhöfen, die Strecken, welche es durchläuft, die aufgebauten Bogen, die durchstochenen Berge und die ausgefüllten Thäler, so muß man gestehen, daß es nichts Bewunderungswürdigeres auf dem ganzen Erdkreise giebt. 19. Zu den hauptsächlichsten Merk-

---

[1]) Castelle, Brunnenstuben; vgl. B. XXXI, Kap. 31, §. 2.

[2]) Der Kaiser Cajus Caligula kann sich deßhalb wenigstens eines guten Werkes rühmen.

[3]) Von diesem Kaiser erhielt auch die Wasserleitung ihren Namen (aqua Claudia); vgl. Suetonius Claud. c. 20.

[4]) Fons Curtius, nicht näher zu bestimmen.

[5]) Fons caeruleus, wegen ihrer bläulichen Farbe so genannt.

[6]) Ein Nebenflüßchen des Tiberis; es heißt jetzt Teverone.

würdigkeiten möchte ich auch die von demselben Claudius unternommene, obgleich durch den Haß seines Nachfolgers [1]) aufgegebene Durchstechung eines Berges zur Ablassung des fucinischen Sees [2]) zählen, welche eine in der That unbeschreibliche Ausgabe und Arbeitermenge so viele Jahre hindurch [3]) erforderte, da entweder das zusammenlaufende Wasser durch Maschinen auf den Gipfel herausgeschafft oder der Felsen durchhauen oder noch Aergeres inwendig in der Finsterniß vollbracht werden mußte, was sich weder von Jemand, der es nicht gesehen hat, im Geiste fassen, noch in der menschlichen Sprache darstellen läßt. [4]) 20. Den Hafenbau von Ostia [5]) übergehe ich, eben so die durch Berge gehauenen Straßen, die Trennung des tyrrhenischen Meeres [6]) vom lucrinischen See [7]) durch Dämme und die vielen mit so großen Kosten errichteten Brücken. Unter andern sehr vielen Wunderdingen Italiens selbst erzählt auch Papirius Fabianus, ein in der Naturkunde äußerst erfahrener Mann, daß der Marmor in den Steinbrüchen wachse; auch die Ausbeuter versichern, daß jene Wunden der Berge sich von selbst wieder ausfüllen; [8]) ist dieß wahr,

---

[1]) Des Nero; später nahm Hadrian das Werk wieder auf.

[2]) Vgl. B. III, Kap. 17, §. 1.

[3]) Dreißigtausend Menschen arbeiteten elf Jahre an diesem Werke.

[4]) Der Abzugscanal hatte übrigens den bedeutenden Fehler, daß er nicht tief genug lag. Eine ausführliche, von Rissen begleitete Beschreibung dieses großartigen Wasserbaues findet man in A. Hirts Geschichte der Baukunst, II, 322 ff.

[5]) Vgl. Suetonius Claud. c. 20. Trajan erweiterte und vollendete diesen Hafen von Rom.

[6]) Vgl. B. III, Kap. 10, §. 4.

[7]) Vgl. ebend. Kap. 9, §. 9.

[8]) Die Mineralien unterscheiden sich von den organischen Naturprodukten durch das gleichförmige Bestehen ihrer Theile und das Verharren in vollkommener Ruhe, so lange keine äußere

so hat man Hoffnung, daß der Marmor der Ueppigkeit nie fehlen wird.

XXV. (XVI.) 1. Wendet man sich von den Marmorarten zu den ausgezeichneten Eigenschaften der übrigen Steine, so stößt man ohne allen Zweifel zuerst auf den Magnet.[1]) Was ist in der That merkwürdiger oder in welchem Theile der Natur zeigt sich eine größere Unzuverlässigkeit? Den Felsen hat sie, wie wir gesagt haben,[2]) eine Stimme gegeben, welche dem Menschen antwortet, ja ihm sogar ins Wort fällt. Was ist träger als die Starrheit des Steines? Und siehe da, sie hat ihm Empfindung und Hände gegeben. Was ist störriger, als die Härte des Eisens? Sie hat ihm Füße und Lebensart verliehen. Es läßt sich von dem Magnete anziehen und dieser alle Dinge bändigende Stoff läuft ich weiß nicht welchem Nichts nach, springt, so wie er näher kommt, daran, wird ergriffen und hängt in der Umarmung fest. 2. Er heißt deßhalb mit einem andern Namen auch Eisenstein (Sideritis) und bei Manchen heraclischer[3]) Stein; Magnet wird er, wie Nicander bemerkt, von seinem Finder genannt und dieser entdeckte ihn auf dem Ida.[4]) Er wird indessen an verschiedenen Orten gefunden,

---

Gewalt auf sie einwirkt. Sie wachsen nur in so fern, als sie nach den Gesetzen der allgemeinen oder der besondern chemischen Anziehungskraft gleichartige oder verwandte Theilchen an sich ziehen und durch die Anhäufung dieser Theilchen ihren Umfang erweitern und ihre Masse vergrößern.

[1]) Ferrum magnes L., Magneteisen.

[2]) Weiter oben Kap. 23, §. 1, wo von dem Echo die Rede ist.

[3]) Die Meisten leiten diese Benennung von der Stadt Heraclea in Lydien (vgl. B. V, Kap. 29, §. 7) ab; nach Andern hat sie auf Hercules Bezug, weil der Magnet mit der Kraft des Hercules das Eisen an sich zieht.

[4]) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 2.

so auch in Hispanien. Magnes soll ihn aber dadurch entdeckt haben, daß die Schuhnägel und der Stachel des Stabes sich daran hängten, als er die Rinderheerde weidete. Sotacus giebt fünf Arten von Magnet an, einen äthiopischen, einen aus Magnesia [1]) an der Grenze von Mazedonien rechts, wenn man vom Böbeïs [2]) nach Jolcus [3]) geht, einen dritten zu Hyettus [4]) in Böotien, einen vierten in der Umgegend von Alexandria [5]) in Troas und einen fünften zu Magnesia [6]) in Asien. 3. Der erste Unterschied besteht darin, ob er männlich oder weiblich ist, [7]) der nächste in der Farbe. [8]) Die Magnetsteine nämlich, welche im mazedonischen Magnesia gefunden werden, sind röthlich und schwarz, die böotischen aber haben eine mehr röthliche als schwarze Farbe, der in Troas gefundene ist schwarz und weiblichen Geschlechts und deßhalb ohne Kraft, der schlechteste aber kommt aus Magnesia in Asien, er ist weiß, zieht das Eisen nicht an und gleicht dem Bimssteine. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Magnetsteine um so besser sind, je mehr ihre Farbe ins Bläuliche fällt; dem äthiopischen giebt man den Vorzug und wiegt ihn mit Silber auf; er findet sich in Zmiris; so heißt eine sandige Gegend Aethiopiens. [9])

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 16.
[2]) Vgl. B. IV, Kap. 15, §. 2.
[3]) Vgl. ebend. Kap. 16.
[4]) Einem Städtchen nahe am Copaissee; vgl. Pausanias IX, 24, 3.
[5]) Vgl. B. V, Kap. 33, §. 1.
[6]) Vgl. ebend. Kap. 31, §. 3.
[7]) Daß dieser Unterschied nur thörichte Einbildung ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.
[8]) Man läßt jetzt die Unterscheidung nach den Farben, welche von Zufälligkeiten abhängen, nicht mehr gelten, sondern unterscheidet die Magnetarten nach ihrem inneren Gewebe und nach ihrer äußeren Gestalt.
[9]) Welche sich nicht näher bestimmen läßt.

Daselbst findet sich auch der Blutsteinmagnet,[1]) welcher eine blutrothe Farbe hat und, wenn er gerieben wird, Blut von sich giebt,[2]) aber auch Saffran;[3]) im Anziehen des Eisens hat der Blutstein nicht dieselbe Eigenschaft, wie der Magnet.[4]) 4. Das Kennzeichen des äthiopischen ist, daß er auch einen andern Magnet an sich zieht. Alle diese Magnetsteine aber sind, jeder in seiner bestimmten Gabe, gut für Augenmittel und stillen hauptsächlich die Thränenflüsse; gebrannt und zerrieben heilen sie auch die Brandschäden. Ein anderer Berg in demselben Aethiopien nicht weit davon erzeugt dagegen den Stein Theamedes,[5]) welcher alles Eisen von sich entfernt und zurückstößt. Von beiden Eigenschaften[6]) haben wir schon öfter[7]) gesprochen.

XXVI. Ein Stein von der Insel Scyros[8]) soll, so lange er ganz ist, schwimmen und wenn er zerstückelt wird, untergehen.[9])

XXVII. (XVII.) Auf Assus[10]) in Troas wird der Stein Sarcophagus (Fleischfresser)[11]) mit spaltbarer Ader zerschnitten. Die in

---

1) Haematites (αἱματίτης) magnes; ferrum haematites L.

2) Der eigentliche Blutstein oder rothe Glaskopf macht einen rothen Strich.

3) Der gelbe Blutstein oder gelbe Glaskopf macht einen gelben Strich.

4) Der Blutstein hat nur einige Anziehungskraft, wenn er zuvor durch das Feuer gegangen ist.

5) Den sogenannten Bläser.

6) Von der anziehenden und abstoßenden Eigenschaft der Natur.

7) B. II, Kap. 98. B XX, Kap. 1.

8) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 1.

9) Vgl. B. II, Kap. 106, §. 13. Jedes vulkanische Gestein hat diese durchaus nicht merkwürdige Eigenschaft.

10) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 3.

11) Der Alumit oder Alaunstein. Gewöhnlich waren die Särge zur Beförderung der Verwesung damit ausgelegt. Noch jetzt

ihn gelegten Körper Verstorbener werden, wie man bestimmt weiß, innerhalb vierzig Tage bis auf die Zähne verzehrt. Mucianus berichtet, daß auch die den Todten mitgegebenen Spiegel, Striegel, Gewänder und Schuhe zu Stein werden. [1]) Von derselben Art giebt es auch in Lycien [2]) und im Morgenlande Steine, welche sogar, wenn man sie Lebenden anbindet, den Körper anfressen.

XXVII. 1. Eine gelindere Eigenschaft aber zum Erhalten und nicht zum Verzehren der Körper haben der Chernites, [3]) welcher dem Elfenbein sehr ähnlich ist und worin Darius [4]) begraben sein soll, und der sogenannte Porus (Tuffstein), welcher an Weise und Härte dem parischen Steine [5]) gleicht und nur weniger gewichtig ist. Theophrastus [6]) spricht auch von einem durchsichtigen Stein in Aegypten, welchen er dem chiischen [7]) ähnlich nennt; er mag zu jener Zeit vorhanden gewesen sein, denn auch Steine verschwinden und neue werden entdeckt. Der assische Stein, [8]) welcher salzig schmeckt, lindert die Fußgicht, wenn man die Füße in ein aus demselben ausgehöhltes Gefäß stellt; außerdem heilen in diesen Steinbrüchen alle Schenkelschäden, während in allen Metallgruben die Schenkel leiden. 2. Die so-

---

stehen solche Särge bei Assos auf Piedestalen; vgl. K. O. Müller, Archäologie der Kunst, §. 294. Anm. 3.

[1]) Oder vielmehr mit einer Alaunkruste überzogen werden.

[2]) Vgl. B. V, Kap. 27, §. 1.

[3]) Der Chernites und der Porus sind wahrscheinlich Kalktuffarten.

[4]) Darius I, König von Persien, welche im Jahr 485 vor Chr. starb.

[5]) Vgl. weiter oben Kap. 19, §. 3.

[6]) De lapid. §. 7.

[7]) Vgl. B. V, Kap. 38, §. 1.

[8]) Von welchem im vorhergehenden Kapitel die Rede war.

genannte Blüthe desselben Steines,[1]) welche so weich ist, wie Mehl, wirkt gleichfalls gegen Manches, sie gleicht aber dem röthlichen Bimssteine; mit cyprischem Wachse[2]) vermischt heilt sie die Schäden an den Brüsten, mit Pech und Harz aber zertheilt sie die Kröpfe und die Drüsenbeulen; als Lecksaft nützt sie auch den Schwindsüchtigen; mit Honig bringt sie alte Geschwüre zur Narbe, verzehrt die Auswüchse und trocknet die nach dem Bisse wilder Thiere eiternden und der Heilung widerstehenden Schäden; auch macht man daraus mit einer Beimischung von Bohnenmehl Umschläge für Gichtbrüchige.

XXIX. (XVIII.) Derselbe Theophrastus[3]) und Mucianus glauben, daß es einige Steine gebe, welche gebären;[4]) Theophrastus glaubt auch, daß Elfenbein von weißer und schwarzer Farbe ausgegraben werde, daß Knochen aus der Erde wachsen und daß sich knöcherne Steine finden.[5]) In der Umgegend von Munda in Hispanien, wo der Dictator Cäsar den Pompejus schlug,[6]) finden sich Steine, welche die Gestalt einer Palme darbieten und zwar so oft man sie zerbricht.[7]) Es giebt auch schwarze Steine, deren Ansehen den Marmorarten gleich kommt, wie der tänarische.[8]) Varro sagt, daß die

---

[1]) Diese sogenannte Blüthe findet sich öfter auf der Oberfläche verwitternder Alaunschiefer und Schwefelkiese.

[2]) Vgl. B. XX, Kap. 87, §. 4.

[3]) De lapid. §. 37.

[4]) Man hat erst in der neueren Zeit diese sonderbare Hypothese völlig aufgegeben.

[5]) Man sieht hier die unbedeutenden Anfänge der Fossilienkunde, welche in der neuesten Zeit so ungeheure Fortschritte gemacht hat.

[6]) Vgl. B. III, Kap. 3, §. 8.

[7]) Anhäufungen versteinerter Pflanzen.

[8]) Vgl. B. IV, Kap. 8, §. 1. Strabo VIII, 6.

schwarzen aus Africa fester seien, als die in Italien, daß dagegen die coranischen [1]) härter seien als die parischen, [2]) ferner daß der lunensische [3]) Kiesel sich mit der Säge schneiden lasse, daß der tusculanische [4]) im Feuer zerspringe und daß der dunkelbraune sabinische [5]) mit einem Zusatze von Oel sogar leuchte, deßgleichen daß zu Volsinii [6]) Drehmühlen [7]) gefunden wurden. Daß einige sich sogar von selbst in Bewegung setzten, finden wir unter den Wunderdingen.

XXX. 1. Der Mühlstein wird nirgends vorzüglicher gewonnen, als in Italien, und ist ein Stein und kein Felsen; [8]) in manchen Provinzen aber wird er gar nicht gefunden. Bei dieser Art von Steinen sind einige weicher; man glättet sie auch mit dem Wetzsteine, so daß sie von fern gesehen als Ophit [9]) gelten können; auch giebt es keinen festeren Stein, denn auch die Steine haben die Beschaffenheit, daß diese und jene Arten gleich dem Holze den Regen und den Sonnenschein oder den Winter nicht aushalten; auch giebt es deren, welche den Mond nicht vertragen können und welche durch das Alter Rost ziehen oder ihre weiße Farbe in eine ölgrüne verwandeln.

(XIX.) Manche nennen den Mühlstein Pyrites (Feuerstein), weil

---

[1]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 11.

[2]) Vgl. weiter oben Kap. 19, §. 3.

[3]) Vgl. B. III, Kap. 4, §. 13.

[4]) Vgl. ebend. Kap. 9, § 11.

[5]) Vgl. B. XIX, Kap. 56, §. 2.

[6]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 3.

[7]) Fertige Mühlsteine. Mühlsteine (lapides molares), aber freilich keine zugerichtete, finden sich in allen vulkanischen Gegenden.

[8]) D. h. er wird in einzelnen Steinen gefunden und nicht von Felsen gebrochen.

[9]) Vgl. weiter oben Kap. 11, §. 1.

er sehr viel Feuer enthält; es giebt aber einen andern,[1]) welcher nur schwammiger ist, und auch noch einen andern Pyrites,[2]) welcher Aehnlichkeit mit dem Erze hat. Dieser wird, wie man vorgiebt, auf Cypern in den Erzgruben um [das Vorgebirg] Acamas[3]) gefunden und zwar eine silberfarbene und eine goldfarbene Art.[4]) Sie werden auf verschiedene Weise gesotten, von Einigen zum zweiten und dritten Male in Honig, bis diese Flüssigkeit verzehrt ist, von Andern zuerst auf Kohlen und dann in Honig und darauf gewaschen, wie das Erz. 2. In der Heilkunde braucht man sie, um zu erwärmen, zu trocknen, zu zertheilen, zu verdünnen und Verhärtungen zum Eitern zu bringen; sie dienen auch ungesotten und zerstoßen gegen die Kröpfe und die Blutschwären. Manche stellen auch noch eine Art von Pyriten auf. Diese enthalten das meiste Feuer und wir nennen sie lebendige;[5]) sie sind sehr schwer, jedoch hauptsächlich den Kundschaftern der Lager nöthig,[6]) da sie, wenn man sie mit einem Nagel oder mit einem andern Steine anschlägt, Funken sprühen, welche in Schwefel oder dürren Schwämmen oder Blättern aufgefangen, schneller, als man sagen kann, Feuer geben.

XXXI. Die Ostraciten (Austernsteine)[7]) haben Aehnlichkeit mit einer Muschelschale. Man braucht sie statt des Bimssteines zum Glätten der Haut; im Tranke stillen sie das Blut und mit Honig

---

[1]) Einen andern Mühlstein nämlich.

[2]) Hier ist der eigentliche Pyrit oder Schwefelkies gemeint.

[3]) Vgl. B. V, Kap. 35, §. 1.

[4]) Die Farbe giebt das Silber oder Gold, welches er enthält.

[5]) Man kann hier den eigentlichen Feuerstein oder Flintenstein (silex igniarius) nicht verkennen.

[6]) Weil sie durch Feuer die verabredeten Zeichen geben mußten.

[7]) Versteinerte Austern, wie sie in dem tertiären Boden äußerst häufig vorkommen.

aufgestrichen heilen sie die Geschwüre und die Schmerzen an den Brüsten. — Der Amiant,[1]) welcher dem Alaun[2]) ähnlich ist, verliert nichts im Feuer. Er widersteht allen Zaubereien, sogar den magischen.

XXXII. Der Geodes (Erdstein)[3]) hat seinen Namen von dem Gegenstande, weil er Erde einschließt; er ist sehr brauchbar zu Augenmitteln, deßgleichen gegen Schäden an den Brüsten und an den Hoden.

XXXIII. Der Stein Melitites (Honigstein)[4]) läßt einen süßen und honigartigen Saft von sich; gestoßen und mit Wachs vermischt hilft er gegen die Schleimausbrüche und die Flecken am Körper, deßgleichen gegen Geschwüre im Schlunde; auch hebt er die Nachtblattern und mit Wolle aufgelegt die Schmerzen der Gebärmutter.

XXXIV. Der Stein Gagates[5]) hat seinen Namen von dem Orte und Fluß Gages[6]) in Lycien; auch wird er, wie man behauptet, in Leucolla[7]) vom Meere ausgeworfen und in einem Umkreise von zwölf Stadien [36 Minuten] gesammelt. Er ist schwarz, eben, bimssteinartig, leicht, nicht sehr von dem Holze verschieden, zerbrechlich und, wenn er gerieben wird, von unangenehmem Geruche. Die mit ihm auf Töpferwaare gemachten Inschriften sind nicht zu vertil-

[1]) Bergflachs, Steinflachs, biegsamer Asbest. Er widersteht übrigens nicht lange dem Feuer, indem er verkohlt und zerfällt.

[2]) Vgl. B. XXXV, Kap. 52.

[3]) Erdvoller Adlerstein (aëtites geodes L.); er enthält immer nur Erde und klappert deßhalb nicht, wie der wahre Adlerstein oder Klapperstein (aëtites aquilinus L.)

[4]) Ein gelber Thon.

[5]) Die zur Sippschaft der Braunkohle gehörende Pechkohle (bitumen gagas L.)

[6]) Vgl. B. V, Kap. 28, §. 1.

[7]) Vgl. ebend. Kap. 26, §. 1.

gen; wenn man ihn brennt, giebt er einen Schwefelgeruch und merkwürdig ist, daß er sich durch das Wasser entzündet und mit Oel löschen läßt.[1]) So zubereitet verscheucht er die Schlangen und stillt den Krampf der Gebärmutter; als Räucherung verräth er die fallende Krankheit[2]) und die Jungfrauschaft;[3]) in Wein abgekocht ist er heilsam für die Zähne und mit Wachs vermischt für die Kröpfe. Die Magier sollen sich desselben bei der sogenannten Axinomantie (Beilwahrsagerei)[4]) bedienen und nach ihrem Vorgeben verbrennt er nicht, wenn das, was Jemand wünscht, eintreffen wird.

XXXV. Die Schwammsteine[5]) finden sich in den Schwämmen und sind ein Erzeugniß des Meeres; Manche nennen sie Tecolithen (Schmelzsteine),[6]) weil sie ein Heilmittel für die Blase sind; im Wein getrunken zermalmen sie den Stein.

XXXVI. Der phrygische Stein[7]) hat diesen Namen von seiner Heimath und ist ein bimssteinartiger Klumpen; man brennt ihn, nachdem man ihn vorher mit Wein begossen hat, glüht ihn bei einem

---

[1]) Eine Behauptung, welche sich bei einem Versuche nicht bestätigen dürfte.

[2]) Die Entdeckung dieses Uebels war bei dem Sclavenhandel sehr wichtig.

[3]) Ein Mädchen, welches die Jungfrauschaft verloren hat, soll, wenn man ihm diesen Stein in einem Tranke eingiebt, den Urin nicht halten können.

[4]) Wobei man ein glühendes Beil auf die Pechkohle legte; vgl. B. XXX, Kap. 5, §. 1.

[5]) Spongitae lapides; Versteinerungen, welche man nicht selten in den Schwämmen antrifft.

[6]) Weil sie die Blasensteine zum Schmelzen bringen sollen, eine Behauptung, die jedes Grundes entbehrt.

[7]) Wahrscheinlich der Pfefferstein (Peperin).

Gebläse, bis es roth wird, und löscht ihn wieder mit süßem Weine dreimal nach einander; er ist nur zum Färben der Zeuge brauchbar. [1])

XXXVII. (XX.) Der Schistus (Schiefer) [2]) und der Hämatites (Blutstein) [3]) sind mit einander verwandt. Der Blutstein findet sich in den Metallgruben; gebrannt nimmt er die Farbe des Mennigs [4]) an; er wird gebrannt, wie der phrygische Stein, aber nicht mit Wein gelöscht; den verfälschten Blutstein erkennt man an den rothen Adern und an der zerreiblichen Beschaffenheit. Bei dem Blutunterlaufe der Augen ist er von wunderbarem Nutzen; als Trank stillt er den Blutfluß der Frauen; auch Leute, welche Blut ausgeworfen haben, trinken ihn mit Granatapfelsaft; bei Schäden an der Blase ist er ebenfalls wirksam und in Wein trinkt man ihn gegen die Schlangenbisse. Alle diese Wirkungen sind an dem sogenannten Schistos schwächer. Als der vortheilhafteste unter diesen Steinen gilt der dem Saffran ähnliche; er ist in Frauenmilch besonders gut zum Ausfüllen der Lücken der Augen [5]) und hält auf ausgezeichnete Weise die vorfallenden Augen zurück. Dieß ist wenigstens die Meinung derjenigen, welche in der neuesten Zeit darüber geschrieben haben.

XXXVIII. 1. Sotacus, einer der ältesten Schriftsteller, nimmt außer dem Magnete [6]) fünf Arten von Blutsteinen an. Den Vorzug giebt er unter ihnen dem äthiopischen; [7]) er ist am brauchbarsten zu

---

[1]) Vermuthlich zum Graufärben.
[2]) Man hat hier wohl unter Schistus den braunen Glaskopf zu verstehen.
[3]) Vgl. weiter oben Kap. 25, §. 3.
[4]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 37.
[5]) Welche durch Geschwüre entstehen.
[6]) Vgl. weiter oben Kap. 25.
[7]) Dem eigentlichen Blutsteine oder rothen Glaskopfe.

Arzeneien für die Augen und zu solchen, welche man Universalmittel nennt, deßgleichen gegen Brandschäden. Der zweite, sagt er, heiße Androdamas (Männerbewältiger), [1]) habe eine schwarze Farbe, zeichne sich durch Gewicht und Härte aus, woher auch sein Name komme, und werde hauptsächlich in Africa gefunden; er ziehe aber das Silber, das Erz und das Eisen an sich; man probire ihn auf einem Wetzsteine von Basalt, [2]) denn er gebe einen blutigen Saft von sich und sei das vorzüglichste Heilmittel gegen Schäden an der Leber. 2. Als dritte Art stellt er den arabischen [3]) auf, welcher von gleicher Härte ist, aber auf dem Wasserwetzsteine [4]) kaum einen Saft, der zuweilen dem Saffran ähnlich ist, von sich giebt. Die vierte Art, [5]) bemerkt er weiter heiße, so lange sie roh sei, Hepatites (Leberstein), gesotten aber Miltites (Mennigstein); sie sei brauchbar gegen Brandschäden und überhaupt zu Allem brauchbarer als der Röthel; [6]) die fünfte Art sei der Schistos [7]) und im Tranke unterdrücke er die goldene Ader; alle Blutsteine aber könne man in Oel zerrieben in einer Gabe von drei Drachmen nüchtern gegen die Uebel des Blutes trinken. Derselbe spricht auch noch von einem Schistus (Schiefer), welcher anderer Art ist, als der Hämatites (Blutstein) und nennt ihn Anthracites (Kohlenstein); [8]) er werde, sagt er, in Africa gewonnen, sei schwarz, gebe, auf Wasserwetzsteinen gerieben, auf der Seite, welche unten lag, eine

---

[1]) Schwarzer Glaskopf; schwarzbraunes Blutsteinerz.

[2]) Vgl. weiter oben Kap. 11, §. 4.

[3]) Den stahlgrauen Glaskopf, das eisenfarbige Blutsteinerz.

[4]) Welchen man beim Wetzen mit Wasser und nicht mit Oel anfeuchtet.

[5]) Der gelbe Blutstein oder gelbe Glaskopf.

[6]) Vgl. B. XXXV, Kap. 14.

[7]) Der braune Glaskopf; vgl. das vorhergehende Kapitel.

[8]) Die Steinkohle (bitumen lithantrax L.)

schwarze, und auf der andern Seite eine saffrangelbe Farbe und sei brauchbar zu Augenmitteln.

XXXIX. (XXI.) 1. Die Aetiten (Adlersteine)[1]) haben durch den Gegenstand ihres Namens einen großen Ruf und werden in den Nestern der Adler gefunden, wie wir im zehnten Buche[2]) bemerkt haben. Man sagt, daß stets zwei beisammen angetroffen werden, nämlich ein männlicher und ein weiblicher, und daß die von uns namhaft gemachten Adler[3]) ohne dieselben nicht hecken und deßhalb auch nur zwei Jungen bekommen.[4]) Es giebt vier Arten Adlersteine. Den in Africa einheimischen[5]) winzigen und weichen, welcher in sich, wie in einem Bauche, einen süßen, weißen Thon birgt und selbst zerreiblich ist, betrachtet man als den Adlerstein männlichen Geschlechts, denjenigen aber, welcher in Arabien einheimisch, hart, einem Gallapfel ähnlich oder röthlich ist und einen harten Stein im Bauche birgt, als den männlichen. 2. Der dritte wird auf Cypern gefunden, gleicht der Farbe nach den in Africa einheimischen, ist aber von größerem Umfange und in die Breite gedehnt, während die übrigen ein kugelförmiges Aussehen haben. Er birgt in seinem Bauche einen süßen Sand und Steinchen; er selbst ist so weich, daß er sich mit den Fingern zerreiben läßt. Der Adlerstein der vierten Art heißt der taphiusische,

---

1) Auch Klappersteine genannt; der wahre Adlerstein (aetites aquilinus L.)

2) Kap. 4, §. 1.

3) B. X, Kap. 3.

4) Daß diese alten Mährchen keinen Glauben verdienen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

5) Man findet die verschiedenen Arten von Adlersteinen allenthalben in dem Sande, Lehme und Thone des jüngsten Secundärgebirges und des aufgeschwemmten Landes.

weil er bei Leucas [1]) auf Taphiusa, [2]) welcher Ort auf der rechten Seite liegt, wenn man von Ithaca [3]) nach Leucas schifft, einheimisch ist. 3. Man findet in den Flüssen auch einen weißen und einen runden; in dessen Bauch liegt der Stein, welcher Callimus [4]) heißt, und es giebt nichts, was besser abgerundet wäre. Schwangern Frauen oder Vierfüßern in einem Fellstückchen geopferter Thiere angebunden, halten die Adlersteine die Leibesfrucht fest und sie dürfen erst bei der Geburt entfernt werden, weil sonst die Gebärmutter vorfällt; nimmt man sie aber den in den Wehen Liegenden nicht ab, so gebären sie gar nicht. [5])

XL. Es giebt auch einen samischen Stein [6]) auf derselben Insel, deren Erde wir gepriesen haben; [7]) er ist gut zum Glätten des Goldes und in der Heilkunde gegen die Geschwüre an den Augen, wenn er auf die oben [8]) angegebene Weise gebraucht wird, und gegen alte Thränenflüsse; er nützt als Trank auch gegen die Uebel des Magens, vertreibt den Schwindel und bringt den aufgeregten Geist wieder zur Ruhe. Manche glauben, daß er auch bei der fallenden Sucht und bei Harnbeschwerden mit Erfolg gegeben werde; auch mischt man ihn

---

[1]) Vgl. B. IV, Kap. 2, §. 2.

[2]) Eine der kleinen an der leucadischen Küste liegenden Inseln, welche jetzt Meganisi heißt.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 19, §. 3.

[4]) Soll gleichbedeutend mit καλλιμος (schön) sein.

[5]) Diese abergläubische Meinung beruht einzig und allein auf dem Umstande, daß der Adlerstein einen andern Stein in sich einschließt und nicht losläßt.

[6]) Wahrscheinlich eine Bimssteinart.

[7]) Die samische Erde nämlich, B. XXXV, Kap. 53.

[8]) Weiter oben Kap. 37.

unter die Stärkungssalben.[1]) Als ächt bewährt er sich durch seine Schwere und Weiße, man behauptet, daß er angebunden ebenfalls die Leibesfrucht festhalte.

XLI. Der arabische Stein,[2]) welcher dem Elfenbeine gleicht, wird gebrannt als Zahnpulver angewendet; insbesondere heilt er die goldene Ader, wenn man ihn mit Zupfsel von Leinwand oder unter Leinwandläppchen auflegt.

XLII. 1. Auch die Beschaffenheit der Bimssteine[3]) darf nicht übergangen werden. So heißen zwar auch die zerfressenen Felsen, welche in den Gebäuden, die man Museen[4]) nennt, herabhängen, um ihnen durch Kunst das Aussehen einer Grotte zu geben; diejenigen Bimssteine aber, welche den Frauen und jetzt sogar den Männern zum Glätten des Körpers und, wie Catullus sagt,[5]) auch zum Glätten der Bücher dienen, sind am vorzüglichsten auf Melos,[6]) Nisyrus[7]) und den äolischen Inseln.[8]) Ihre Aechtheit bewährt sich durch die Weiße und das überaus geringe Gewicht; auch müssen sie möglichst schwammig und trocken sein, sich leicht zerreiben lassen und, wenn man damit reibt, keinen Sand von sich geben. Als Heilmittel haben sie eine verdünnende und trocknende Kraft, wenn man sie zuvor dreimal brennt, und zwar müssen sie auf reinen Kohlen geröstet und eben so

---

1) Vgl. B. XXIX, Kap. 37.
2) Vermuthlich ebenfalls ein Bimsstein.
3) Es giebt verschiedene Arten Bimsstein (pumex); sie unterscheiden sich hauptsächlich durch die Farbe.
4) Musengrotten, Studierzimmer.
5) Carm. I, 22. XXII, 8.
6) Vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3.
7) Vgl. B. V, Kap. 36, §. 1.
8) Vgl. B. III, Kap. 14, §. 6.

mit weißem Weine gelöscht werden. 2. Darauf werden sie, wie der Galmei,[1]) ausgewaschen und an einem möglichst wenig feuchten Orte aufbewahrt. Man braucht dieses Pulver hauptsächlich zu Augenarzeneien; es reinigt die Geschwüre an denselben gelind und füllt die Narben aus und verwischt sie. Manche wollen die Bimssteine, nachdem sie zum dritten Male gebrannt sind, lieber abkühlen, als löschen, um sie sodann in Wein zu reiben. Sie werden auch in die Breiumschläge[2]) gethan und sind bei Geschwüren am Kopfe und an den Schamtheilen sehr zuträglich; auch macht man aus ihnen Zahnpulver.[3]) Teophrastus[4]) bemerkt, daß die Trinker bei einem Trinkwettkampfe vorher diesen Bimssteinstaub einnehmen, daß sie aber in Gefahr gerathen, wenn sie sich nicht gänzlich voll trinken; ferner daß der Bimsstein eine so sehr kühlende Eigenschaft habe, daß der Most aufhöre zu gähren, wenn man ihn hineinwerfe.

XLIII. (XXII.) 1. Die Schriftsteller haben sich auch mit den Steinen für die Mörser und zwar nicht allein für solche, welche zur Bereitung der Arzeneien oder der Farben dienen,[5]) beschäftigt. Für die letzteren bezeichneten sie vor allen andern den etesischen Stein,[6]) sodann den thebaischen, welchen wir Pyropöcilos genannt haben[7]) und

---

[1]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 22.

[2]) Vgl. ebend. Kap. 21, §. 2.

[3]) Dieses Pulver macht zwar die Zähne sehr weiß, nimmt aber auch den Schmelz derselben hinweg.

[4]) Hist. plant. IX, 17, 3.

[5]) Sondern auch mit solchen, welche zum Gebrauche der Küche dienen, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

[6]) Wahrscheinlich eine Granitart, vielleicht der graugefleckte Granit, die Bedeutung des Wortes ist nicht klar.

[7]) Weiter oben Kap. 13, § 2.

der bei Manchen Psaranus [1]) heißt, und drittens den zur chalazischen Steinart [2]) gehörenden Chrysites, [3]) für die Aerzte aber den Basalt, [4]) denn dieser Stein läßt nichts von sich. Diejenigen Steine, welche einen Saft von sich geben, [5]) sollen für die Augenarzeneien brauchbar sein, deßhalb werden dazu hauptsächlich die äthiopischen [6]) gewählt. 2. Für diejenigen Heilmittel, welche aus Saffran bereitet werden, ist, wie man sagt, der tänarische Stein, [7]) sowie auch der phönizische [8]) und der Hämatites [9]) dienlich; ein anderer tänarischer Stein, welcher eine schwarze Farbe hat, und auch der parische Stein [10]) ist nicht gleich gut für die Aerzte und man zieht den ägyptischen Alabasterstein [11]) vor oder auch den weißen Ophit; [12]) dies ist nämlich eine Art Ophit, woraus man Gefäße und sogar Weinkrüge macht.

XLIV. Auf Siphnos [13]) findet sich ein Stein, [14]) der zu Gefäßen, welche entweder zum Kochen der Speisen oder als Eßgeschirr dienen, ausgehöhlt und gedrechselt wird, was auch, so viel wir wissen,

---

[1]) Der buntfarbige, weil er gesprenkelt ist.
[2]) Hagelstein, vermuthlich ein Granit mit kleinen Punkten.
[3]) Die Art des Hagelsteins, worin diese Punkte eine Goldfarbe haben.
[4]) Vgl. weiter oben Kap. 11, §. 3.
[5]) Wenn man Heilmittel in ihnen bereitet.
[6]) Vgl. Kap. 38, §. 1.
[7]) Vgl. Kap. 29.
[8]) Wahrscheinlich ein Blutstein.
[9]) Vgl. Kap. 38.
[10]) Vgl. Kap. 19, §. 3.
[11]) Vgl. weiter unten Kap. 59.
[12]) Vgl. Kap. 11, §. 2.
[13]) Vgl. B. IV, Kap. 22, §. 2.
[14]) Der sogenannte Topfstein (lapis ollaris), auch Lawezstein und Giltstein genannt, ein Talkschiefer.

mit dem grünen comensischen Steine [1]) in Italien der Fall ist, der siphnische hat aber das Eigenthümliche, daß er in Oel erhitzt schwarz und hart wird, obgleich er sehr weich ist. So sehr verschieden ist die Beschaffenheit der Steine; den hauptsächlichsten Beispielen von Weichheit begegnet man aber jenseits der Alpen. In der belgischen Provinz giebt es einen weißen Stein, welcher sich mit der Säge, wie das Holz, und noch leichter schneiden läßt und statt der Flachziegeln und Hohlziegeln oder auch, wenn man Gefallen daran findet, zu den sogenannten Pfauenschwanzdächern [2]) dient. Dieß sind also Steine, welche sich schneiden lassen.

XLV. 1. Der Spiegelstein aber, [3]) denn auch dieser macht auf den Namen eines Steines Anspruch, spaltet sich seiner Beschaffenheit nach noch weit leichter in beliebig dünne Scheiben. Sonst lieferte ihn nur das dießseitige Hispanien und nicht einmal das ganze, sondern nur eine Strecke von hunderttausend Schritten um die Stadt Segobrica, [4]) jetzt liefert ihn auch Cypern, ferner Cappadocien, Sizilien und Africa, wo er kürzlich entdeckt wurde; alle stehen jedoch dem hispanischen [5]) nach, denn die cappadocischen sind zwar dem Umfange nach die größten, aber trübe. 2. Es giebt auch in Italien im bononiensischen Gebiete [6]) solche Steine, [7]) sie sind aber kurz, fleckig und durch

[1]) Der comensische Stein ist eine Varietät des Topfsteines.
[2]) Welche aus solchen geschnittenen Steinplättchen bunt wie ein Pfauenschwanz zusammengesetzt wurden.
[3]) Lapis specularis, auch Selenit, Marienglas und Fraueneis genannt.
[4]) Vgl. B. III, Kap. 4, §. 9.
[5]) Vgl. B. V, Kap. 42, §. 1.
[6]) Vgl. B. III, Kap. 20, §. 1.
[7]) Hier ist wohl der Gypsspath (natrum selenites) gemeint.

den Einschluß von Kieseln zusammenhängend, obgleich sie offenbar dieselbe Beschaffenheit haben. Der Spiegelstein wird in Hispanien in Gruben aus bedeutender Tiefe herausgegraben, zuweilen auch in Felsen unter der Erde eingeschlossen gefunden und herausgezogen oder herausgehauen, größtentheils aber liegt er in dem Boden und in sich, wie ein Bruchstein, abgeschlossen; bis jetzt hat sich aber noch kein über fünf Fuß langer gefunden. 3. Daß er eine Erdfeuchtigkeit ist, welche durch irgend einen Hauch gleich dem Krystalle [1]) gefriert und zu Stein zusammenwächst, geht offenbar daraus hervor, daß, wenn wilde Thiere in solche Gruben fallen, das Mark in ihren Knochen sich nach Verlauf eines Winters in einen Stein von derselben Beschaffenheit umgestaltet. [2]) Man findet zuweilen auch einen schwarzen; der weiße hat aber die wunderbare Eigenschaft, daß er, obgleich er bekanntlich sehr weich ist, die Sonnenhitze und den Frost verträgt und, wenn ihn nur keine Beschädigung trifft, nicht altert, was doch bei vielen Arten von Bruchsteinen vorkommt. Auch die Abfälle und Schuppen hat man zu benützen gewußt, indem man sie bei den circensischen Spielen auf den großen Circus streut, damit der Glanz als Empfehlung diene.

XLVI. Während der Regierung Neros wurde in Cappadocien ein Stein gefunden, welcher so hart wie Marmor, weiß und sogar an den Stellen, wo gelbe Adern ihn durchzogen, durchsichtig war [3]) und deshalb den Namen Phengites (Leuchtstein) erhielt. Aus diesem hatte er den vor dem König Servius geweihten und von ihm in das goldene

---

[1]) Vgl. B. XXXVII, Kap. 9, §. 1.

[2]) Eine sonderbare Behauptung, welche eben so wenig einer Widerlegung bedarf, als die Erklärung, wie sich der Spiegelstein bildet!

[3]) Eine Marmorart, welche wahrscheinlich dem parischen Marmor glich.

Haus [1]) eingeschlossenen Tempel der Fortuna, welche Saatgöttin [2]) heißt, erbaut, weßhalb man auch bei verschlossenen Thüren am Tage darin die Helle des Tages hatte, aber auf eine andere Weise, als durch den Spiegelstein, indem das Licht gleichsam eingeschlossen und nicht durchgelassen wurde. Daß es in Arabien ebenfalls einen gleich dem Glase durchsichtigen Stein gebe, dessen man sich statt des Spiegelsteines bediene, berichtet Juba.

XLVII. Jetzt müssen wir zu den Arbeitssteinen übergehen und zwar zuerst zu den Wetzsteinen zum Schärfen des Eisens. Es giebt davon viele Arten; die cretischen wurden lange am meisten geschätzt und nach ihnen die laconischen von dem Berge Taygetus; [3]) beide bedürfen des Oels. Unter den Wasserwetzsteinen räumte man dem naxischen die erste und dem armenischen die zweite Stelle ein; von ihnen haben wir bereits gesprochen. Mit Oel und Wasser sind die cilicischen [4]) wirksam, mit Wasser die arsinoitischen. [5]) Auch in Italien wurden deren gefunden, welche mit Wasser eine Schneide von äußerst scharfer Wirkung ziehen, deßgleichen jenseits der Alpen die sogenannten Passernice. [6]) Ein viertes Verfahren findet bei den Wetzsteinen statt, welche mit menschlichem Speichel in den Bartscheerbuden dienen, aber ihrer zerbrechlichen Weichheit wegen sonst keinen Nutzen gewäh-

---

[1]) Vgl. weiter oben Kap. 24, §. 8.

[2]) Vgl. B. XVIII, Kap 2, §. 2.

[3]) Vgl. B. IV, Kap. 8, §. 1.

[4]) Vgl. B. V, Kap. 22.

[5]) So genannt von der Stadt Arsinoe in Cilicien; vgl. B. V. Kap. 22, §. 2.

[6]) Passernices, ein celtisches Wort, dessen nähere Bedeutung nicht bekannt ist.

ren: die vorzüglichsten dieser Art sind die laminitanischen [1]) aus dem dießseitigen Hispanien.

XLVIII. Unter der übrigen Menge von Steinen ist der Tuff [2]) seiner Vergänglichkeit und Weichheit wegen zu Gebäuden nicht brauchbar; manche Orte haben jedoch keinen andern, so Carthago in Africa. Er wird von der Ausdünstung des Meeres ausgefressen, durch den Wind zerrieben und durch den Regen zerschlagen, man schützt ihn aber durch Sorgfalt, indem man die Wände picht, denn er wird sogar durch die Kalktünche zernagt, und man sagt deßhalb witzig, daß diese Leute sich zu den Wohnungen des Peches und zu den Weinen des Kalks bedienen, weil sie auf diese Weise den Most bereiten. [3]) Eine andere Weiche hat in der Umgegend von Rom der fidenatische [4]) und der albanische Stein; [5]) auch in Umbrien [6]) und in Venetien [7]) wird ein weißer Stein mit einer gezahnten Säge zerschnitten. Alle diese Steine, welche leicht zu bearbeiten sind, ertragen auch Anstrengung, wenn sie sich unter Obdach befinden; durch Feuchtigkeit, Frost und Reif zerbersten sie in Scherben; eben so wenig dauern sie gegen die Meeresluft aus; die tiburtinischen, [8]) welche sonst stark sind, zerspringen durch die Hitze. [9])

---

1) Vgl. B. III, Kap. 4, §. 9.

2) Der Tuff oder Tofstein (tophus) zerfällt in mehrere Arten; am schnellsten zerfällt der Bröckeltuff.

3) Vgl. B. XIV, Kap. 24.

4) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 2.

5) Vgl. ebend. §. 16.

6) Vgl. ebend. Kap. 8, §. 2.

7) Vgl. ebend. Kap. 22, §. 1.

8) Vgl. weiter oben Kap. 5, §. 3.

9) Der vorzüglichste und festeste der italienischen Tuffe, von wel-

XLIX. 1. Die besten Kiesel [1]) sind die schwarzen, an manchen Orten auch die röthlichen, zuweilen aber auch die weißen, wie im Tarquiniensischen [2]) in den anicianischen Steinbrüchen [3]) um den volsiniensischen See [4]) und im Statoniensischen, [5]) welchen selbst das Feuer nicht schadet. [6]) Zu Denkmälern gemeiselt erhalten sie sich sogar gegen das Alter unversehrt; auch werden aus ihnen die Formen gemacht, in welche man das Erz gießt. 2. Es giebt auch einen grünen, welcher gewaltig dem Feuer widersteht, aber nirgends häufig ist und wo er gefunden wird, als einzelner Stein und nicht als Felsen vorkommt. Unter den übrigen ist der blasse selten als Baustein brauchbar; der kugelförmige bewährt sich gegen Beschädigungen, macht aber das Mauerwerk unzuverlässig, wenn er nicht durch häufige Verbindung festgehalten wird; nicht sicherer ist der Flußkiesel, [7]) welcher immer wie feucht aussieht.

L. Das Verbesserungsmittel für einen verdächtigen Stein besteht darin, daß man ihn im Sommer herausnimmt und nicht vor

---

chem hier Plinius spricht, ist der Steintuff (tufa litoide); er wurde im Alterthume zu allen Arten von Bauten gebraucht.

[1]) Plinius versteht hier unter Kiesel offenbar Kalkarten, besonders den körnigen, blätterigen Kalk, salinischen Marmor; die weiße Farbe ist bei diesen vorherrschend, neigt sich aber ins Graue, Gelbe, Blaue, Rothe und Grüne.

[2]) Vgl. B. III, Kap. 8, §. 3.

[3]) Von einer im Besitze derselben befindlichen Familie oder auch von einem nicht mehr bekannten Orte so genannt: so gab es auch anicianische Birnen, vgl. B. XV, Kap. 16, §. 1.

[4]) Jetzt Lago di Bolsena.

[5]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 3.

[6]) Hierher gehört auch der Kalktuff (Travertino).

[7]) Plinius spricht hier von wirklichem Kiesel.

zwei Jahren und ehe er durch die Witterung mürbe geworden ist, in ein Gebäude einmauert. Was daran verletzt ist, wendet man vortheilhafter bei unterirdischem Mauerwerke an, was aber Widerstand geleistet hat, kann man ruhig sogar dem Himmel aussetzen.

LI. Die Griechen bauen aus gleichbehauenem hartem Steine oder Kiesel Wände, welche das Aussehen von Backsteinwänden haben. Verfahren sie auf solche Weise, so nennen sie diese Art Mauerwerk isodomisch,[1]) pseudodomisch[2]) aber, wenn die Lagen in ungleicher Dicke aufgemauert sind; eine dritte Art ist die emplectische,[3]) wenn nämlich nur die Stirnseiten geglättet werden, das Uebrige aber nach dem Zufalle aufgesetzt wird. Die Zusammensetzungen müssen, damit die Steine mit der Mitte auf die Fugen der vorhergehenden zu liegen kommen, selbst in der Mitte der Wand, wenn es die Umstände erlauben, oder doch, wenn dieß nicht der Fall ist, wenigstens an den Seiten, abwechselnd statt finden. Werden die Mauern in der Mitte mit zerschlagenen Bruchsteinen ausgefüllt, so nennt man diese Bauart diatoichisch.[4]) Das netzförmige Mauerwerk,[5]) welches man zu Rom am häufigsten beim Bauen anwendet, bekommt leicht Sprünge. Das

---

[1]) Isodomos (ἰσόδομος), gleichgebaut, wenn die Steine dieselbe Höhe und Breite haben und die Lagen also völlig gleich sind.

[2]) Pseudisodomos (ψευδισόδομος), falsch gleichgebaut, wenn die Steine und also auch die Lagen nicht gleiche Höhe haben.

[3]) Emplectos (ἔμπλεκτος), eingeflochten, wie man jetzt gewöhnlich zu bauen pflegt.

[4]) Diatoichos (διάτοιχος), durch die Mauer laufend, Füllmauer. Andere lesen diamicton (διὰ μικτῶν), Mischmauer.

[5]) Structura reticulata, rautenförmig, maschenförmig, so daß die Fugen der behauenen Steine eine schräge Linie bilden und der Mauer das Ansehen eines Netzes geben.

Mauerwerk muß nach dem Winkelmaße und der Setzwage aufgeführt werden und dem Bleilothe entsprechen.

LII. (XXIII) Zum Baue der Cisternen soll man fünf Theile reinen und rauhen Sand und zwei Theile möglichst strengen [1]) Kalk nehmen, auch dürfen die Kieselstücke [2]) nicht über ein Pfund schwer sein; darauf stößt man den Boden und ebenso die Wände mit Stämpfern, welche mit Eisen beschlagen sind; fast vortheilhafter ist es, wenn die Cisternen doppelt sind, so daß sich in der ersten die Unreinigkeit setzt und das reine Wasser durch eine Seihe in die nächste übergeht.

LIII. Den Kalk aus buntem Steine verwirft Cato der Censor,[3]) der aus weißem ist besser. Der Kalk aus hartem Steine ist brauchbarer zum Mauerwerke, der aus löcherigem zur Tünche; zu beidem taugt der aus Kiesel nicht. Die gegrabenen Steine geben ebenfalls bessern Kalk, als die an den Flußufern gesammelten; besser ist auch der Kalk aus dem Mühlsteine, [4]) weil dieser eine etwas fettere Beschaffenheit hat. Merkwürdig bleibt, daß Etwas, nachdem es gebrannt ist, sich durch das Wasser entzündet. [5])

LIV. Es giebt drei Arten Sand, nämlich Grubensand, welchem man ein Viertel, und Fluß- und Meeressand, welchem man ein Drittel Kalk beimischen muß; mischt man auch noch ein Drittel zerstoßene Scherben bei, so wird der Stoff besser werden. Der Grubensand [6])

---

[1]) Möglichst stark bindenden.

[2]) Ueber die Bedeutung des Kiesels vgl. weiter oben Kap. 49.

[3]) De re rust. 38.

[4]) Insofern er aus einer feinen Kalkart besteht.

[5]) Ueber das Brennen und Löschen des Kalks findet man in jedem technologischen Handbuche Auskunft.

[6]) Plinius meint die Puzzuolana.

findet sich von dem Appenninus [1]) bis zum Padus, [2]) nicht aber jenseits des Meeres.

LV. Die Ursache der Häusereinstürze in der Stadt liegt hauptsächlich darin, daß wegen des Kalkunterschleifs die Bruchsteine ohne ihr Bindemittel zusammengelegt werden. Auch ist der gelöschte Kalk um so besser, je älter er ist. In den Vorschriften für alte Bauten findet man, daß der Unternehmer keinen frischeren, als dreijährigen Kalk gebrauchen dürfe, weßhalb auch die Tünche derselben nicht durch Risse entstellt ist. Die Tünche hat, wenn sie nicht auf eine dreimal mit Sandmörtel und zweimal mit Marmormörtel überzogene Wand gestrichen wird, nie Glanz genug. Wo sie der Nässe oder dem Salzwasser ausgesetzt ist, unterlegt man sie besser mit Scherbenmörtel. [3]) In Griechenland wird bei den Tünchen der Sandmörtel zum Ueberzug zuvor in einem Mörser mit hölzernen Stämpfern bearbeitet. Soll der Marmormörtel sich bewähren, so muß er so lange bearbeitet werden, bis er sich nicht mehr an die Kelle hängt, bei der weißen Tünche dagegen muß der eingeweichte Kalk sich wie Kleister anhängen und man darf ihn nur in Klumpen einweichen. In Elis [4]) befindet sich ein Tempel der Minerva, in welchem Panänus, [5]) der Bruder des Phidias, eine, wie man sagt, aus Milch und Saffran bereitete Tünche auftrug, weßhalb diese jetzt noch, wenn man etwas Speichel

---

1) Vgl. B. III, Kap. 7, §. 3.

2) Vgl. ebend. Kap. 20, §. 3.

3) Das heißt der Bewurf unter der Tünche muß aus Sand, Marmorstaub oder zerstoßenen Scherben mit Kalk angemacht bestehen; die Festigkeit desselben erregt jetzt noch Bewunderung.

4) Vgl. B. IV, Kap. 6, §. 3.

5) Vgl. über ihn die Bemerkungen über die Künstler vor dem fünfunddreißigsten Buche.

mit dem Daumen auf ihr reibt, den Geruch und Geschmack des Saffrans giebt.

LVI. 1. Dichter gestellt erscheinen dieselben Säulen dicker; es giebt vier Arten derselben. Beträgt die unterste Dicke den sechsten Theil der Höhe, so heißen sie dorische, beträgt sie den neunten Theil, jonische, und beträgt sie den siebenten Theil, tuscanische. Bei den corinthischen findet sich dasselbe Verhältniß, wie bei den jonischen, jedoch auch ein Unterschied, weil bei den corinthischen die Höhe der Capitäler der untersten Dicke entspricht und sie deßhalb schlanker erscheinen, während bei den jonischen die Höhe des Capitals nur den dritten Theil der Dicke beträgt. [1]) 2. Nach dem alten Verhältnisse betrug die Höhe der Säulen den dritten Theil der Breite des Tempels. In dem Tempel der ephesischen Diana, wie er früher erbaut war, [2]) hatte man zuerst den Säulen Wülste unterlegt und Capitäler aufgesetzt und die Anordnung getroffen, daß die Dicke den achten Theil der Höhe betrug, daß die Wülste die Hälfte dieser Dicke hatten [3]) und daß die Schafte sich bis nach oben um den siebenten Theil der Dicke verjüngten. Außerdem giebt es noch sogenannte attische Säulen mit vier Ecken und gleicher Breite an den Seiten. [4])

LVII. (XXIV.) Vom Kalke macht man auch in der Heilkunde einen bedeutenden Gebrauch. Man nimmt ihn frisch und ohne ihn mit

---

[1]) Es wäre überflüssig, hier Näheres über die Säulenordnungen und das Verhältniß derselben zu einander beizubringen, da man über diesen Gegenstand in jedem Handbuche der Architektur genügende Auskunft findet.

[2]) Ehe er durch Herostratus eingeäschert wurde; vgl. weiter oben Kap. 21.

[3]) In der Höhe nämlich.

[4]) Also nach dem jetzigen Sprachgebrauche nicht Säulen, sondern Pfeiler.

Wasser zu benetzen. Er brennt, zertheilt, zieht aus und thut der Heftigkeit der Geschwüre, welche um sich zu greifen anfangen, Einhalt; mit Essig und Rosenöl gemischt und aufgestrichen und darauf mit Wachs und Rosenöl angemacht führt er zur Narbe; mit flüssigem Harze oder Schweinschmalz in Honig heilt er auch Verrenkungen und in derselben Zusammensetzung auch Kröpfe.

LVIII. Die Maltha wird aus frischem Kalk bereitet,[1]) indem man einen Klumpen in Wein löscht, darauf mit Schweinschmalz und Feigen stößt und so doppelt mildert. Dieser Stoff ist der zäheste von allen und übertrifft die Härte des Steines. Was gemalthat werden soll, wird vorher mit Oel gerieben.

LIX, 1. Ein dem Kalke verwandter Stoff ist der Gyps.[2]) Es giebt mehrere Arten desselben, denn er wird sowohl aus Stein[3]) gebrannt, wie in Syrien und zu Thurii,[4]) als auch aus der Erde gegraben,[5]) wie auf Cypern und in Perräbia;[6]) der tymphaische[7]) liegt in der Oberfläche des Bodens. Der Stein, welchen man brennt, darf dem alabasterartigen[8]) oder marmorartigen Steine nicht unähnlich sein. In Syrien wählt man dazu die härtesten Steine und brennt sie mit Kuhmist, um das Brennen zu beschleunigen;[9]) der beste Gyps

---

[1]) Also eine künstliche Maltha und nicht mit der natürlichen Maltha, eine Art Steinöl, zu verwechseln.

[2]) Der Gyps ist eine vitriolsaure Kalkgattung.

[3]) Aus dem dichten Gyps.

[4]) Vgl. B. III, Kap. 15, §. 2.

[5]) Die Gypserde.

[6]) Vgl. B IV, Kap. 3, §. 1.

[7]) Vgl. dieselbe Stelle.

[8]) Der sogenannte Alabaster ist ein dichter Gyps.

[9]) Der Kuhmist giebt, wenn er einmal im Brande ist, die stärkste Hitze und hält sie am längsten; vgl. Theophrastus de lapid. c. 69.

aber wird, wie die Erfahrung gezeigt hat, aus dem Spiegelsteine [1]) oder einem andern mit eben solchen Schuppen bereitet. 2. Der angefeuchtete Gyps muß sogleich gebraucht werden, weil er sich äußerst schnell bindet; er läßt sich jedoch wieder zerstoßen und in Staub auflösen. Am liebsten braucht man den Gyps zum Weißen, so wie zu Bildchen und Kranzleisten an den Gebäuden. Eine merkwürdige Thatsache ist, daß Cajus Proculeius, [2]) welcher auf den vertraulichen Umgang mit Augustus Cäsar stolz war, sich bei Leibschmerzen durch einen Gypstrank den Tod gab.

LX. (XXV.) Die Estriche [3]) haben ihren Ursprung bei den Griechen und waren nach Art der Malerei kunstvoll ausgearbeitet, bis die mit Steinchen eingelegten Böden [4]) sie verdrängten. Am berühmtesten war in dieser Gattung Sosus, welcher zu Pergamus [5]) den Boden in dem sogenannten ungefegten Hause [6]) legte, welches diesen Namen bekam, weil er darin die Abfälle der Mahlzeit und was man sonst auszukehren pflegt, als sei es zurückgelassen worden, aus kleinen und in verschiedene Farben getauchten Würfelchen nachgebildet hatte. Wunderbar ist daselbst eine trinkende und das Wasser mit dem Schatten ihres Kopfes verdunkelnde Taube; andere sonnten und pickten sich auf dem Rande eines Humpens.

LXI. Zuerst wurden, wie ich glaube, die Estriche gemacht, welche jetzt barbarische Estriche und Stubenestriche [7]) heißen und in Italien

---

1) Vgl. weiter oben Kap. 45. Aus dem Spiegelsteine (Frauenseise) wird jetzt noch vorzüglicher Gyps bereitet.
2) Vgl. B. VII, Kap. 46. § 1.
3) Pavimenta, durch Schlegel fest und eben geschlagene Böden.
4) Lithostrota (λιθόστρωτα), Mosaik, Musivarbeit.
5) Vgl. B. V, Kap. 33, §. 3.
6) Asarotos oecos (ἀσάρωτος οἶκος).
7) Subtegulanea, was unter dem Dache ist.

mit Schlegeln festgeschlagen werden, wie man wenigstens aus dem Namen selbst [1]) abnehmen kann. Der erste gewürfelte Estrich wurde zu Rom in dem Tempel des capitolinischen Jupiters nach dem Beginne des dritten punischen Krieges [2]) gelegt; daß aber schon vor dem cimbrischen Kriege [3]) die Estriche häufig waren und man großes Gefallen daran fand, zeigt der Vers des Lucilius: [4])

„Estriche, künstlich geformt und mit wurmähnlichem Einsatz."

LXII. Die Estrichdächer [5]) haben die Griechen erfunden, indem sie die Häuser mit solchen bedeckten, was sich unter einem warmen Himmelsstriche leicht thun läßt, aber überall, wo der Regen gefriert, sich nicht bewährt. Nothwendig ist, daß man zwei sich kreuzende Bretterreihen unterlegt und diese an den Köpfen, damit sie sich nicht werfen, festnagelt und dem frischen Gemülle ein Drittel zerstoßene Scherben beifügt, sodann das Gemülle, unter welches zwei Fünftel Kalk gemischt werden, in der Dicke eines Fußes festrammt, alsdann einen sechs Finger dicken Kern darüber ausbreitet und auf diesen große, nicht unter zwei Finger dicke Würfel legt, dabei aber die Firste anderthalb Zoll auf zehn Fuß abfallen läßt und sie sorgfältig mit einem Schleifsteine abreibt. Mit eichenen Dielen zu täfeln hält man für unnöthig, weil diese sich werfen, und zieht sogar eine Unterlage von Farnkraut [6]) oder Spreu vor, weil die Gewalt des Kalks weniger ein-

---

1) Pavimentum (festgeschlagener Boden) von pavire (festschlagen).

2) Im Jahr 149 vor Chr.

3) Also vor dem Jahr 107 vor Chr.

4) Cicero (Orat. 44) giebt die Stelle des Lucilius vollständiger; sie heißt bei ihm:
Phrasen zusammengesetzt und würfelförmig geschachtet,
Künstlichen Estrichen gleich und mit wurmähnlichem Einsatz.

5) Subdialia, Estriche unter freiem Himmel, Terassendächer.

6) Vgl. B. XXVII, Kap. 55.

dringt; auch eine Unterlage von abgerundeten Steinen ist nöthig. Auf ähnliche Weise werden die ährenförmigen Scherbenestriche [1]) bereitet.

LXIII. Auch noch eine andere Art von griechischem Estriche darf nicht übergangen werden. Man wirft auf den festgeschlagenen Boden Gemülle oder Scherbenmörtel, macht dann einen Ueberzug von dicht getretenen, mit Sand, Kalk und Asche gemischten Kohlen. Die Masse wird in der Dicke eines halben Fußes nach dem Richtscheite und der Setzwage aufgetragen und hat das Aussehen eines Bodens von Erde; wird sie aber mit einem Schleifsteine geglättet, so leistet sie die Dienste eines schwarzen Estriches.

LXIV. Die mit Steinchen eingelegten Böden [2]) nahmen ihren Anfang schon unter Sulla, [3]) wenigstens ist jetzt noch ein solcher aus kleinen Fliesen, welchen er in dem Tempel der Fortuna zu Präneste [4]) legen ließ, vorhanden. [5]) Sodann gingen die vom Fußboden verdrängten Estriche auf die Gewölbe über und wurden aus Glas verfertigt. Auch diese Erfindung ist eine neue; wenigstens ließ Agrippa in den Bädern, welche er zu Rom anlegte, [6]) das Mauerwerk von Töpferthon in den warmen Räumen mit eingebrannter Malerei [7]) versehen und alles Uebrige mit einer Weiße verzieren; ohne Zweifel hätte er

---

[1]) Estriche, in welche Scherben ährenförmig eingelegt sind; vgl. Vitruvius VII, 1.

[2]) Lithostrata; vgl. Kap. 60.

[3]) Also im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts vor Chr.

[4]) Vgl. B. III, Kap. 9, §. 1.

[5]) Man will ein Stück dieses Fußbodens in den Ruinen des Tempels entdeckt haben: vgl. Winkelmanns Werke VI, 1, 194 ff.

[6]) Vgl. Kap. 24, §. 17.

[7]) Vgl. weiter oben Kap. 41.

aber die Gewölbe aus Glas verfertigen lassen, wenn diese Erfindung schon gemacht oder von den Wänden der bereits [1]) beschriebenen Bühne des Scaurus auf die Gewölbe übergegangen gewesen wäre. Wir müssen deßhalb auch von der Beschaffenheit des Glases sprechen.

LXV. (XXVI.) 1. Der Theil Syriens, welcher Phönice [2]) heißt und an Judäa grenzt, hat am Fuße des Berges Carmelus einen Sumpf, welcher Cendevia heißt. Aus diesem soll der Fluß Belus entspringen, welcher bis zum Meere bei der Colonie Ptolemais [3]) eine Strecke von fünftausend Schritten durchströmt. Er hat einen trägen Lauf, ein lehmiges, ungesundes, aber durch fromme Gebräuche heiliges Trinkwasser und ein tiefes Bett und verräth nur, wenn das Meer sich in ihn ergießt, seinen Sand, denn dieser glänzt, wenn er von den Fluthen fortgewälzt und dadurch der Schmutz abgerieben wird; man glaubt auch, daß er alsdann sich durch die Beize des Meeres bindet und nicht eher brauchbar ist. 2. Diese Küstenstrecke ist nicht über fünfhundert Schritte groß und doch reichte sie so viele Jahrhunderte hindurch zur Erzeugung des Glases hin. Die Sage erzählt, ein Schiff mit Salpeterhändlern sei hier gelandet und diese hätten, da an der Küste, wo sie sich, um ihr Mahl zu bereiten, zerstreut hatten, keine Steine, worauf sie ihre Kessel stellen konnten, zu finden waren, Stücke Salpeter untergelegt; als diese sich entzündeten und mit dem Sande der Küste vermischten, seien durchsichtige Bäche einer neuen Flüssigkeit davon geronnen und dieß sei der Ursprung des Glases gewesen. [4])

---

[1]) Vgl. Kap. 24. §. 11.

[2]) Vgl. B. V, Kap 13.

[3]) Ueber alle hier angeführte Localitäten vgl ebend. Kap. 17, §. 1.

[4]) Wer die zum Glasschmelzen erforderliche hohe Temperatur nur einigermaßen kennt, wird dieser Erzählung wenig Glauben schenken; ferner ist die Schmelzung mit Salpeter unmöglich,

LXVI. 1. Der Erwerbsfleiß, welcher erfinderisch ist, war alsbald nicht mehr mit der Beimischung von Salpeter zufrieden; man fing an Magnetstein hinzuzufügen, weil man glaubte, dieser ziehe den Glasfluß eben so, wie das Eisen, an sich.[1]) Auf gleiche Weise fing man an auch glänzende Kiesel, ferner Muscheln und Grubensand mitzuschmelzen. Schriftsteller behaupten, in Indien werde das Glas aus zerbrochenem Krystalle gemacht[2]) und deßhalb sei kein anderes mit dem indischen zu vergleichen. Es wird aber auf leichtem und dürrem Holze mit einem Zusatze von Kupfer und Salpeter und zwar hauptsächlich ophirischem[3]) geschmolzen und in zusammenhängenden Oefen,[4]) wie das Erz, in Fluß gebracht und es bilden sich schwärzliche Massen von fetter Farbe. 2. Diese sind allenthalben so scharf, daß sie in den Körper, wo sie ihn nur berühren, ohne daß man es irgendwie fühlt, bis auf die Knochen einschneiden. Aus diesen Massen wird das Glas in den Werkstätten wieder geschmolzen und gefärbt[5]) und theils

---

wenn die Alten nicht unter dieser Benennung auch das Kali begriffen, was indessen sehr wahrscheinlich ist.

[1]) Durch Reiben mit Wollen- und Seidenzeug wird das Glas elektrisch und zieht dann leichte Körper an.

[2]) Die zur Darstellung des Glases erforderliche Kieselerde ist in dem Bergkrystalle fast ganz rein enthalten.

[3]) Also eine Art Salpeter, welche die Phönizier aus dem vielbesprochenen Ophir brachten, wenn diese Stelle des Plinius nicht von irgend einem im alten Testamente bewanderten Abschreiber verfälscht ist. Die Vermuthung Harduins, daß statt ophirio (ophirischem) aphronitro (Schaumsalpeter) gelesen werden dürfe, verdient wenigstens Beachtung.

[4]) Auch jetzt noch bringt man beim Glasschmelzen mehrere Oefen mit einander in Verbindung.

[5]) Indem man färbende Stoffe, gewöhnlich Metalloxyde, zusetzt.

durch das Blasen gebildet, theils mit dem Dreheisen gedrechselt [1]) und theils, wie das Silber, gestochen, [2]) wie denn einstens Sidon [3]) durch solche Werkstätten berühmt war und sogar die Spiegel erdacht hatte. So war die alte Bereitungsweise des Glases; jetzt wird aber auch ein aus dem Vultu nus, einem Flusse Italiens, kommender weißer Sand auf einer Uferstrecke von sechstausend Schritten zwischen Cumä und Linternum, [4]) wo er am weichsten ist, im Mörser und auf der Mühle zerrieben, sodann mit drei Theilen Salpeter nach dem Gewichte oder Maße gemischt und, nachdem er flüssig gemacht worden ist, in andere Oefen übergeleitet. Hier entsteht die Masse, welche Hammonitrum (Sandsalpeter) [5]) heißt; diese wird wieder geschmolzen und es entsteht das reine Glas und die weiße Glasmasse. Jetzt wird auch bereits in Gallien und Hispanien der Sand auf ähnliche Weise gemischt. Man sagt, daß unter dem Fürsten Tiberius eine Mischung des Glases erdacht wurde, welche es biegsam machte, daß aber die ganze Werkstätte des Künstlers vertilgt worden sei, damit die Metalle des Erzes, Silbers und Goldes nicht an Werth verlieren möchten; dieses Gerücht war indessen lange mehr verbreitet, als zuverlässig; [6])

---

1) Oder geschliffen, wie man sich jetzt ausdrückt.

2) Oder geschnitten; der Glasschnitt ist auch jetzt noch sehr mannigfaltig.

3) Vgl. B. V, Kap. 17, §. 2.

4) Ueber alle hier genannte Localitäten vergleiche man B. III. Kap. 9, §. 9.

5) Der sogenannte Glassatz.

6) Aehnliche Gerüchte waren auch in der neueren Zeit verbreitet; so soll der Cardinal Richelieu einen Künstler, welcher ihm biegsames Glas überreichte, zum Lohne seiner Erfindung zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt haben. Die Eigenschaft der Biegsamkeit wird das Glas nie erhalten.

was liegt aber daran, da unter der Herrschaft Neros eine Kunst der Glasbereitung erfunden wurde, welche mäßige Kelche, sogenannte Pteroten,[1]) für sechstausend Sesterzien [497 Gulden] verkaufte.

LXVII. 1. Zu den Glasarten werden auch die opsianischen[2]) Geräthe[3]) gezählt, welche Aehnlichkeit mit dem von Obsius[4]) in Aethiopien entdeckten Steine[5]) haben; dieser ist von sehr schwarzer und zuweilen durchsichtiger Farbe, giebt einen matteren und an den Wandspiegeln statt des Bildes den Schatten zurückwerfenden Schein. Viele machen daraus Ringsteine;[6]) wir sahen auch gediegene Bildnisse des göttlichen Augustus aus diesem die nöthige Dicke bietenden Stoffe und er selbst weihte als eine Merkwürdigkeit in dem Tempel der Concordia[7]) vier obsianische Elephanten. 2. Auch Tiberius Cäsar schickte ein in dem Nachlasse des damaligen Statthalters von Aegyp-

---

[1]) Geflügelte Kelche (wenn die Lesart richtig ist), also wohl Henkelgläser.

[2]) Die Uebersetzung folgt der von J. Sillig aus der Bamberger Handschrift hergestellten richtigen Lesart, da sich das Wort „obsidianisch" weder durch die Ableitung (denn auch der Entdecker des erwähnten Steines heißt in den besten Handschriften nicht Obsidius, sondern Obsius), noch aus irgend einem andern Grunde rechtfertigen läßt, während der Stein auch bei den Griechen οψιανὸς λὶϑος, wahrscheinlich von der Durchsichtigkeit (ἀπὸ τῆς ὄψεως), heißt.

[3]) Welche aus Glas dem Obsidian nachgemacht sind.

[4]) Einem völlig unbekannten Manne.

[5]) Der zu der Sippschaft des Pechsteins gehörende Obsidian (oder besser Obsian), eine glasartige, vorherrschend schwarze, aber oft auch graue, gelbe, rothe und braune Substanz, welche sich in vulcanischen Gegenden finden.

[6]) Gemmen, Steine, welche in Ringe gefaßt werden.

[7]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 19, §. 24.

ten gefundenes obsianisches Bildniß des Menelaus [1]) den Heliopoliten [2]) für ihre frommen Gebräuche zurück, woraus der ältere Ursprung dieses Stoffes, welcher jetzt wegen der Aehnlichkeit in Glas nachgemacht wird, hervorgeht. Xenocrates bemerkt, daß der obsianische Stein auch in Indien, ferner in Samnium [3]) in Italien und in Hispanien am Ozean gewonnen werde. Man macht auch durch eine Art Färberei Obsian zu Eßgeschirren und ein durchaus rothes und nicht durchsichtiges, sogenanntes hämatinisches (blutfarbenes) Glas; auch macht man weißes, ferner wie murrhinische Gefäße oder wie Hyacinthe [4]) und Saphire [5]) aussehendes und anderes von allen sonstigen Farben; auch ist jetzt kein anderer Stoff nachgiebiger und besser bunt zu färben. 3. Im größten Ansehen steht jedoch das weißdurchsichtige, weil es die meiste Aehnlichkeit mit dem Krystalle darbietet; seine Anwendung als Trinkgeschirr hat die Metalle des Silbers und Goldes verdrängt. Die Hitze verträgt es indessen nicht, wenn man nicht vorher eine kalte Flüssigkeit eingegossen hat, [6]) während doch mit Wasser gefüllte Glaskugeln durch die gegenüber stehende Sonne so heiß werden, [7]) daß sie die Kleider anzünden. Bruchstücke lassen sich indessen, wenn man sie erwärmt, zusammenkleben; ganz dagegen lassen sie sich nicht schmelzen, man müßte sie denn von sich selbst in Tropfen ablau-

---

1) Welcher nach der Eroberung von Troja auf seiner Heimreise nach Aegypten verschlagen wurde.

2) Vgl. B. V, Kap. 9, §. 3.

3) Vgl. B. III, Kap. 17, §. 1.

4) Vgl. B. XXXVII, Kap. 41.

5) Vgl. ebend. Kap. 39.

6) Man darf nur die heiße Flüssigkeit langsam eingießen.

7) Diese Kugeln dienen dann als Brennspiegel; der Wärmegrad des darin befindlichen Wassers ist dabei gleichgültig; vgl. B. XXXVII, Kap. 10, §. 2.

fen lassen, gleichsam wie die Steinchen, welche Einige Spielmarken nennen und von denen manche auf verschiedene Weise bunt sind, verfertigt werden. Glas mit Schwefel zusammen geschmolzen verbindet sich zu Stein.

LXVIII. Nachdem wir nun auch alle Dinge, welche auf dem die Natur ersetzenden Erfindungsgeiste beruhen, durchgegangen haben, können wir nicht umhin, uns zu wundern, daß fast nichts ohne das Feuer zu Stande gebracht wird.

(XXVII.) Es empfängt den Sand, aus welchem es bald Glas,[1]) bald Silber,[2]) bald Mennig,[3]) bald Bleiarten,[4]) bald Farbstoffe[5]) und bald Heilmittel schmilzt. Durch das Feuer werden Steine in Erz aufgelöst,[6]) durch das Feuer wird das Eisen erzeugt und bewältigt,[7]) durch das Feuer wird das Gold vervollkommnet[8]) und durch das Feuer wird der Stein gebrannt, welcher die Bruchsteine an den Wohnungen verbindet.[9]) Bei Anderem ist es vortheilhaft, wenn es öfter gebrannt wird und derselbe Stoff erzeugt etwas Anderes im ersten Feuer, etwas Anderes im zweiten und etwas Anderes im dritten,[10]) so wie auch die Kohle selbst, wenn sie erloschen ist, Kraft zu bekommen anfängt und wenn man sie erstorben glaubt, eine größere Wirkung zeigt. Ja das Feuer ist ein unermeßlicher, gewaltiger Theil

---

[1]) Vgl. weiter oben Kap. 66.
[2]) Vgl. B. XXXII, Kap. 31 f.
[3]) Vgl. ebend. Kap. 36 f.
[4]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 47.
[5]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 56.
[6]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 2.
[7]) Vgl. ebend. Kap. 39 f.
[8]) Vgl. B. XXXIII, Kap. 30.
[9]) Vgl. weiter oben Kap. 53.
[10]) Vgl. B. XXXIV, Kap. 47.

der Natur der Dinge, bei welchem es zweifelhaft bleibt, ob er mehr verzehrt oder erzeugt.

LXIX. Auch selbst in dem Feuer liegt eine heilende Kraft. Daß gegen die Seuche, welche durch die Verdunkelung der Sonne entsteht, angezündete Feuer vielfache Hülfe gewähren, ist gewiß; Empedocles und Hippocrates haben dieß an vielen Orten gezeigt. „Für erschütterte oder gequetschte innere Eingeweide diene," sagt Varro, dessen eigene Worte ich hier gebrauchen will, „der Herd als Arzneibüchse, denn die daher genommene ausgelaugte Asche bewirkt als Trank Heilung; man kann dieß an den Fechtern sehen, welche sich, wenn sie zu spielen aufhören, durch einen solchen Trank erquicken." Ja sogar die Brandborken, eine Krankheitsart, von welcher, wie wir angezeigt haben, [1] kürzlich zwei Consulare hinweggerafft wurden, heilt mit Honig geriebene Eichenkohle. So bringen auch verworfene und schon zu nichts gewordene Dinge einige Vortheile, wie man an der Kohle und an der Asche sieht.

LXX. Ich will auch eine in ihrer Art einzige und in der römischen Geschichte berühmte Thatsache nicht übergehen. Man erzählt nämlich, daß unter der Herrschaft des Tarquinius Priscus auf dem Herde desselben plötzlich ein Zeugungsglied männlichen Geschlechts aus Asche erschienen, die Sclavin Ocresia, eine Magd der Königin Tanaquil, welche daselbst sich niedergesetzt hatte, schwanger aufgestanden und auf diese Weise Servius Tullius, welcher in der Herrschaft nachfolgte, geboren sei; daß daher auch dem im Palaste schlafenden Knaben der Kopf gebrannt und er als ein Sohn des Hauslaren gegolten [2]) und daß er deßhalb zuerst die Compitalien, Spiele zu Ehren der Laren, [3]) eingesetzt habe.

---

[1]) B. XXVI, Kap. 4.

[2]) Man sieht, daß schon im höchsten Alterthume die Hausgötter sich mit dergleichen Dingen beschäftigten.

[3]) Sie fanden hauptsächlich im Frühling und im hohen Sommer statt; vgl. Suetonius Octav. 31.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8 Bdchn.
Cicero philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Th. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. **Ampelius** u. Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Cloß. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1 u. 2. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, F. Baur, Külb, J. Rieckher, Schnitzer. I. II. III, 1—5. VI, 1—3. Bdchn.
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. I, 1—5. II, 1. III, 1—2 u. IV, 1—5. Bdchn.
Plutarch Lebensbeschreibungen v. J. G. Klaiber u. C. Fuchs. 1—15. Bdchn.
Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt u. C. F. Schnitzer. 1—16. Bdchn.

Cicero Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner u. J. L. Aebi. 1—18. Bdchn.
Ovid v. H. C. Pfitz, C. F. Metzger, W. Hertzberg u. H. Wölffel. 1—14. Bdchn.
Plinius Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. 1—33. Bdchn.
Silius Italicus von F. H. Bothe. 1—3. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (E. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig), Quintus Smyrnäus (Platz); Catull (Hertzberg).
2) **Prosaiker:** Theophrast (Charaktere), Diogenes Laertius (J. Rieckher); Quintilian (Boßler), die Kaisergeschichtschreiber (Cloß).



Plinius Secundus, Gaius,

Naturgeschichte

Bd.: 34

Stuttgart 1856